

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1949

120 (17.12.1949)



BADISCHE ABENDZEITUNG

Seit 1. Dezember 2.-DM nur noch 40 Pfg. Trägergebühr und trotzdem 6 mal wöchentlich

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7150-53. Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe. Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Stadt Sparkasse, Karlsruhe. Postscheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800.

Heimatzeitung für Stadt und Land

Erscheint täglich außer Sonntags. Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsbezugpreis 2.- DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigenpreis: Die 12 gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

1. Jahrgang / Nummer 120

Karlsruhe, Samstag, 17. Dezember 1949

Einzelpreis 15 Pfg.

Bundestag einmütig gegen Wiederaufrüstung

Scharfe Oppositionskritik am Bundeskanzler — Krach um Reimann

BONN. (PPP) Der Bundestag stand am Freitag ganz im Zeichen der großen Debatte um die Wiederaufrüstung Deutschlands. Es ergab sich, daß sämtliche Parteien, wenn auch teilweise aus verschiedenen Gesichtspunkten, sich einmütig gegen eine Remilitarisierung erklärten.

Die Plenarsitzung begann mit einem Tumult, ausgelöst durch eine Propagandarede des Kommunisten Reimann. Er verglich Adenauer mit Hitler. Das wies der Präsident zurück. Gleich darauf geäußerte Reimann das Wort „Marionettenregierung“. Die Rechte reagierte darauf mit erregten Zwischenrufen und Dr. Köhler erteilte Reimann einen Ordnungsruf. Reimann antwortete Köhler: „Sie können mich nicht zur Ordnung rufen!“ Darauf entzog der Präsident Reimann das Wort. Reimann schrie weiter in den Saal hinein. Der Präsident erhob sich von seinem Platz und unterbrach die Sitzung. Reimann kehrte sich auch daran nicht, blieb auf dem Rednerpult und schrie in den Saal: „Meinen Antrag kriege ich doch noch durch, an dieser Nuß sollen Sie noch zu knacken haben!“ Der Ältestenrat trat sofort zu einer Sitzung zusammen, um den Streitfall zu bereinigen. Nach Wiederaufnahme erklärte Bundeskanzler Adenauer, er wäre zwar zu keiner Antwort auf die KPD-Anfragen wegen seines Remilitarisierungs-Interviews im „Cleveland Plain Dealer“ verpflichtet, wolle sie aber doch geben, um falsche Schlüsse zu vermeiden. Er beantwortete dann die KPD-Fragen im Kurzverfahren mit „Nein“. Der CDU-Fraktionsvorsitzende Dr. von Brentano erklärte für die Koalitionsparteien, daß dem deutschen Volke der Gedanke an eine Wiederaufrüstung fern liege. In längeren Ausführungen sprach Abg. Erich Oienhauer grundsätzlich zum Thema. Der Bayernpartei Dr. Etzel stellte fest, daß der BP-Antrag durch die Kanzler-Erklärung erledigt sei. Gegen das Kanzler-Interview sprachen sich noch mit großer Schärfe der WAV-Abg. Loritz und Frau Abg. Wessel vom Zentrum aus, die erklärte, daß niemand auf deutsche Soldaten hoffen dürfe. Es werde sich nicht dazu kommen, daß Deutsche auf

der Bundesrepublik erst nachträglich von wichtigen innen- und außenpolitischen Schritten und Entscheidungen unterrichtet hat, forderte die sozialdemokratische Fraktion erneut und mit Nachdruck, daß die Bundesregierung vor wichtigen Beschlüssen oder Stellungnahmen das Parlament informiere. Die sozialdemokratische Fraktion lehne es ab, eine deutsche Wiederaufrüstung auch nur in Erwägung zu ziehen. Die Verantwortung für die Sicherheit des Gebietes der Bundesrepublik liege bei den Besatzungsmächten. Das Interview über die Remilitarisierung habe die Illusion erweckt, als ob es in der Macht der Bundesrepublik läge, aus eigenem Entschluß Maßnahmen zu treffen, die uns vor der Gefährdung unserer Sicherheit und unserer Freiheit schützen. Das

der Bundesrepublik erst nachträglich von wichtigen innen- und außenpolitischen Schritten und Entscheidungen unterrichtet hat, forderte die sozialdemokratische Fraktion erneut und mit Nachdruck, daß die Bundesregierung vor wichtigen Beschlüssen oder Stellungnahmen das Parlament informiere. Die sozialdemokratische Fraktion lehne es ab, eine deutsche Wiederaufrüstung auch nur in Erwägung zu ziehen. Die Verantwortung für die Sicherheit des Gebietes der Bundesrepublik liege bei den Besatzungsmächten. Das Interview über die Remilitarisierung habe die Illusion erweckt, als ob es in der Macht der Bundesrepublik läge, aus eigenem Entschluß Maßnahmen zu treffen, die uns vor der Gefährdung unserer Sicherheit und unserer Freiheit schützen. Das

Besatzungsstatut schließt ohne jeden Zweifel die Zuständigkeit der Deutschen Bundesrepublik in dieser Frage aus.

Andererseits habe die Diskussion eine gesteigerte Aktivität nationalistischer und militaristischer Kreise in Deutschland ausgelöst, die Morgenluft wittern, weil sie sich die Abwehr einer Gefahr für den Bestand eines Staatswesens von außen nur in militaristischen Begriffen vorstellen können. Bei den demokratischen Kräften im Ausland endlich seien Zweifel in die Aufrichtigkeit der Be-

Wyschinskis geheimnisvoller Besuch

Schärfste Sicherheitsmaßnahmen — Kein Wort über die Kriegsgefangenen

BERLIN (dpa). Wyschinski hat Berlin verlassen. Sein zweitägiger Besuch zeichnete sich besonders dadurch aus, daß von sowjetrussischer Seite und auch von seiten der Sowjet-

zonenregierung alles getan wurde, um den Besuch mit einem Scheitern des Geheimnisses zu umgeben. Während bei den Besuchen Bevins und Achesons in Berlin keine bemerkenswerten Sicherungsmaßnahmen getroffen wurden, hatten die Sowjets und die Zonenregierung diesmal alles getan, um etwaige Zwischenfälle zu vermeiden. Wie sehr Zwischenfälle befürchtet wurden, zeigt besonders die Tatsache, daß ein Teil des Hilfspersonals im Sowjetzonen-Außenministerium während der Anwesenheit Wyschinskis durch Volkspolizei abgelöst wurde. Das Haus der Kultur im Sowjetzonen-Sektor wurde sogar von sowjetischer Militärpolizei bewacht. Obwohl der Sender Berlin die Bevölkerung des Sowjetsektors aufgefordert hatte, aus Anlaß des Besuchs zu flüchten, sah man während des Aufenthaltes Wyschinskis nur wenige Fahnen an Privathäusern. Lediglich die Verwaltungsstellen der Sowjetzonen-Regierung zeigten reichlichen Flaggenschmuck. Außerhalb des Sowjetsektors waren Fahnen nur am Gebäude des sowjetisch lizenzierten Senders Berlin in der Masuren-Allee im britischen Sektor zu sehen.

In politischen Kreisen Westberlins wird besonders darauf hingewiesen, daß Wyschinski nichts darüber gesagt hat, wann der letzte deutsche Kriegsgefangene aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entlassen werden wird. Er habe auch nichts darüber gesagt, wann die in der Sowjetzonenrepublik bestehenden Internierungslager aufgelöst werden.

Regierungspropaganda im Kino

Die Bundesregierung hat, wie wir hören, einen 90m-Film (Spieldauer etwa drei Minuten) in Auftrag gegeben, der die Auseinandersetzung über das Petersberger Abkommen in dramatisch zugespitzter Form darstellen wird. Diese Darstellung wird, wie das kaum anders zu erwarten war, sehr stark von den Auffassungen der Regierung in dieser Frage bestimmt sein. Der Film soll in allerhöchster Zeit als Vorspann vor dem eigentlichen Spielfilm in allen deutschen Filmtheatern laufen. Wer bezahlt ihn wohl?

Bundespräsident Heuß in Heidelberg

Am Grabe Eberts — Ansprache an die Studenten

HEIDELBERG (Iwb). Bundespräsident Professor Dr. Theodor Heuß, ist am Freitagvormittag in Heidelberg eingetroffen. Professor Heuß wird an der Einweihung der wieder aufgebauten Friedrichsbrücke teilnehmen.

Der Bundespräsident wurde an der Stadtgrenze von einer Polizei-Eskorte empfangen und durch die Stadt zum Bergfriedhof geleitet. Hier wurde er vom Heidelberger Oberbürgermeister Dr. Hugo Swart begrüßt. Anschließend begab sich Professor Heuß zum Grabe des ersten Präsidenten der Weimarer Republik, Friedrich Ebert, wo er einen Kranz mit schwarz-rot-goldener Schärpe niederlegte und einige Minuten in stillem Gedenken verweilte. Bei der Kranzniederlegung war auch der Sohn Friedrich Eberts, der Landtags-Abgeordnete Karl Ebert, zugegen. Später stattete Professor Heuß der Witwe des verstorbenen Reichspräsidenten einen privaten Besuch ab.

Am Spätnachmittag sprach Bundespräsident Dr. Heuß in der Stadthalle zu den Studenten der Heidelberger Universität. Der Bundespräsident nahm eingehend zu dem Problem der überfüllten Hochschulen in Westdeutschland Stellung. Er warnte vor einer Überschätzung des akademischen Berufes. Es sei gefährlich, sagte Dr. Heuß, alle Begabungen in Deutschland in die Universitäten zu drängen und die anderen Berufe leer ausgehen zu lassen. Eine solche Entwicklung könne in dem überfüllten Westdeutschland ernste Folgen zeitigen. Ferner wandte sich der Bundespräsident gegen die Überbetonung des Fachstudiums an den deutschen Hochschulen. Was den jungen deutschen Studenten not tue, sei, daß sie ein sicheres und freies Gefühl für das Schicksal und die Aufgabe gewännen, „ein Deutscher zu sein“.

Dürfen deutsche Erfinder sich in verbotenen Industrien betätigen?

BONN. Die alliierten Hohen Kommissare unterzeichneten am Freitag u. a. ein Gesetz über die Kontrolle von Patentanmeldungen auf dem Gebiet der verbotenen Forschung. Ein Sprecher der Hohen Kommission sagte dazu, daß die notwendigen kaufmännischen Rechte der Erfinder nicht beeinträchtigt würden. Abgesehen von den periodischen Stichproben, um sicherzustellen, daß das Gesetz über verbotene Forschung eingehalten wird, würden sich Prüfung und Kontrolle auf Patentanmeldungen beschränken, die zur Forschung und Fabrikation auf verbotenen oder kontrolliertem Gebiet in Beziehung stünden.

Das deutsche Patentamt müsse dem militärischen Sicherheitsamt zweimal im Monat Einzelheiten über Patentanmeldungen für verbotene Forschungs- oder Fabrikationszweige einschließlich verfallener oder zurückgezogener Patente vorlegen. Das militärische

Sicherheitsamt kann das deutsche Patentamt anweisen, die Veröffentlichung jeder Patentanmeldung der verbotenen oder kontrollierten Forschung zurückzubehalten, von der angenommen wird, daß sie die Sicherheit ernsthaft bedroht.

Arbeitslager Ludwigsburg wird aufgelöst

LUDWIGSBURG (Iwb). Das württembergisch-badische Arbeitslager in Ludwigsburg, in dem zur Zeit 28 Männer und zwei Frauen untergebracht sind, wird in den nächsten Tagen aufgelöst werden. Wie der Leiter der Kopfstelle beim Staatsministerium, Landrat Dr. Schröter, mitteilt, soll die Mehrzahl der Insassen, die den größten Teil ihrer Strafe bereits verbüßt hat, noch vor Weihnachten begnadigt werden. Die übrigen Insassen sollen voraussichtlich in ein bayerisches Lager übergeführt werden.

Heute in der AZ

- Das Geheimnis von Algier
- So alt wurde kein Zar
- Die Welt der Frau
- Die Kinderseite
- Das Wochenende
- Bilder der Woche

kenntnisse der Bundesregierung zu einer friedlichen Politik erweckt worden.

Nachdem das Haus einige weitere Vorlagen verabschiedet hatte, kam es bei der Beratung des Gesetzentwurfes zur Verlängerung des Bewirtschaftungsnotgesetzes zu einer scharfen Stellungnahme des SPD-Abg. Dr. Arndt. Er warf der Koalition vor, drei Gesetze „in einem Aufwaschen“ erledigen zu wollen, denen die SPD schon in Frankfurt die Zustimmung verweigert hatte. Der Entwurf wurde mit 138 gegen 113 Stimmen angenommen. Einem SPD-Antrag, der die Regierung zu einem Rechtsgutachten über die augenblickliche Geltung des Jugendwohlfahrtsgesetzes aufforderte, stimmte das Haus zu.

Hedlers Immunität aufgehoben

BONN. (PPP). Der Bundestag beschloß gegen die Stimmen der Kommunisten der Nationalen Rechts und des Unabhängigen Dr. Doris und bei Stimmenthaltung der Deutschen Partei die Aufhebung der Immunität des DP-Abg. Hedler, gegen den die Landesregierung von Schleswig-Holstein wegen der bekannten schwerwiegenden Vorfälle das Auslieferungsbegehren gestellt hatte.

Schmuggelware für arme Kinder

Eine Weihnachtsgabe des württemberg-badischen Finanzministeriums

STUTT GART (Iwb). Das württembergisch-badische Finanzministerium hat große Mengen illegal eingeführter und von den Zollbehörden Nordwürttembergs beschlagnahmter Schmuggelwaren im Wert von über 55 000 DM für Weihnachtsbescherungen an bedürftige Personen in Nordwürttemberg zur Verfügung

gestellt. Bei den Waren handelt es sich um 32 Sack Kaffee zu je 60 kg, 1200 kg Kakao und 32 000 Tafeln Schokolade zu je 100 gr. Der württembergisch-badische Ministerrat hat bereits Mitte November beschlossen, für die Bedürftigen-Bescherungen 2000 DM zur Verfügung zu stellen.

Die Weihnachtsbescherung für die 15 000 Alten und Gebrechlichen in Altersheimen sowie für 16 000 Kinder in Kinderheimen und Krankenanstalten Nordwürttembergs werden von den amerikanischen Einheiten Nordwürttembergs organisiert. Der Stuttgarter Militärbezirk will für diese Bescherungen 40 000 DM und 15 000 Dollar aufbringen. Das Geld soll zum Ankauf von Kleidern, Spielzeugen und sonstigen Geschenken aller Art verwendet werden.

Hitlers Leibarzt bleibt Hauptschuldiger

MÜNCHEN. Die Berufungskammer München verwarf am Freitag in einem Nachläßverfahren gegen den 1947 verstorbenen Leibarzt Hitlers, Professor Dr. Theodor Morell, die Berufung der Verteidigung und stufte den Betroffenen erneut in die Gruppe der Hauptschuldigen ein. Professor Dr. Morell war von 1937 bis 1945 Leibarzt Hitlers. Er war Träger des goldenen Parteiabzeichens und besaß ein Vermögen von 7 Millionen RM. Als Hersteller des Vitaminpräparates „Vitamultin“ und des „Ruflapuders“ gegen Ungeziefer erhielt er 1944 von Hitler den „Deutschen Nationalpreis“.

Im geistigen Dunkel

HELSINKI. Der finnische kommunistische Reichstagsabgeordnete Kalle Kauhanen schloß sich am Freitag der sozialdemokratischen Fraktion an, nachdem er aus seiner eigenen Partei und der volksdemokratischen Reichstagsfraktion ausgeschlossen worden war. Kauhanen, der vor 1945 Sozialdemokrat war, teilte mit, daß von seiner alten Partei eine dreißig Punkte umfassende Anklageschrift gegen ihn aufgesetzt worden sei. Unter anderem werde er beschuldigt, den volksdemokratischen Mißtrauens-Antrag gegen die Fagerholm-Regierung nicht unterstützt und die Leitung der kommunistischen Partei kritisiert zu haben. „Nirgends habe ich solch geistiges Dunkel, solche Willkür und solche Kurzsichtigkeit gefunden wie in den leitenden Stellen meiner eigenen Partei. Besonders der kommunistische Parteivorsitzende Aaltonen war unbarmherzig wie ein Gestapochof.“



Symptom Hedler

P. R. Die formale Erledigung des Falles Hedler wird vermutlich nicht einmal besondere Schwierigkeiten machen. Die Partei, der dieser Abgeordnete des Bundestages angehört, die DP, aber auch die CDU und die FDP, haben sich eilig von ihm abgesetzt. Aber damit ist nur wenig gewonnen. Einer ist, recht tölpelhaft, zu weit vorgegriffen. Es genügt nicht, ihn einfach zurückzupfeifen, man hat ihn fallen lassen — einstweilen.

Der Abgeordnete Hedler ist nur als Symptom interessant. Wenn es auch falsch wäre, von einer breiten antisemitischen Bewegung in Deutschland zu sprechen — der Weg von den ersten Nachkriegsschandakten auf jüdischen Friedhöfen über die Fliegeleien des Mannes mit dem beziehungsreichen Decknamen Adolf Bleibtreu in einem Brief an die „Süddeutsche Zeitung“ bis zu dem neuesten Exzeß bleibt äußerst bedenklich. Daß dieser Antisemitismus fast überall, wo er hervortritt, mit einem extremen Nationalismus gepaart ist, gibt den deutlichen Hinweis auf die nationalsozialistische Quelle. Die neue Dolchstoßlegende, der „Verrat“ der Widerstandskämpfer, die „Lüge“ von der Schuld Hitlers am zweiten Weltkrieg (wobei Hitler und Deutschland nach berühmten Mustern identifiziert werden) — alles das war in der Rede in Einfeld vereint und weckt geradezu aufrichtig die Erinnerung an die Zeit, in der ihr „geistiger“ Ursprung ruht.

Reden, wie diese, können Deutschland in der Beurteilung durch das Ausland und in der Urteilsbildung in Deutschland selbst um viele Jahre zurückwerfen, denn sie werden allzu leicht überbewertet und weit über das gerechtfertigte Maß hinaus verallgemeinert. Wenn irgendwo das Wort von der Pflicht zur Wiedergutmachung angebracht ist, dann im Hinblick auf den Kreis der Widerstandskämpfer und das Judentum und deren Opfer. Angesichts der Unannehme an brutal zugefügtem Leid gibt es eine solche Möglichkeit praktisch nicht, höchstens wird man von dem Willen sprechen können, mit aller Kraft daran zu arbeiten, daß nie wieder etwas Ähnliches sich ereignet. Es ist ein zutiefst beschämender Vorgang, daß ein Abgeordneter des Bundestages gerade diese Gruppen von Menschen beschimpft, die wie keine anderen Symbole des Leidens und des unbeugsamen Willens zur Freiheit von der Diktatur gewesen sind.

Der Zweck der Verunglimpfungen der Widerstandskämpfer ist klar: Dem Volk soll das Gefühl der Ueberlegenheit über die ehemaligen Gegner zurückgegeben und der Glaube suggeriert werden, daß „wieder“ nur Verrat die Ursache der schließlichen Niederlage war. Anders ist es bei dem neuen Antisemitismus. Die Juden spielen heute in Deutschland keine Rolle. Sie sind auf etwa 35 000 Menschen zusammengeschmolzen, fast alle haben den Wunsch, Deutschland endgültig zu verlassen. Sie können also gar keine realen Angriffsflächen für eine systematische Kampagne bieten. Aber darauf kommt es den Trägern solcher Aktionen ja auch gar nicht an. Sie wollen nur provozieren und politische Leidenschaften wecken, um diese für ihre dunklen Pläne einzusetzen. Sie erinnern sich aus der Hitlerzeit an die erstaunlichen Erfolge eines aus Judenhetze und chauvinistischen Schlagworten gemischten Jargons und greifen es wieder auf. Möglicherweise werden sie eines Tages auch einen deutschen Dreyfus finden und an dem Kampf um ihn ein Feuer der Zerstörung jeder demokratischen Ordnung entzünden.

Die politischen Angehörigen und Freunde des gestrauchelten Herrn Hedler — sämtlich aus dem Lager der Regierungsparteien — sind also entsetzt, versichern sie. Nun soll man Entgleisungen eines einzelnen, auch wenn er an exponierter Stelle steht, nicht ohne weiteres einer Partei zur Last legen. Aber es kommt auf den Anlaß an, aus dem man stolpert — ist er individuell bedingt, oder ist er symptomatisch für die Partei, der der Betreffende angehört. Wenn das zweite der Fall ist — und leider besteht Anlaß zu dieser Annahme — muß man künftig doppelt aufmerksam die an einem solchen Fall deutlich gewordenen Strömungen beobachten.

Innenpolitische Neuorientierung in USA

Von unserem Korrespondenten Dr. Hans Steinitz

NEW YORK, Mitte Dezember

Das traditionelle starre Zweiparteiensystem Amerikas steht augenblicklich in einer Krise, deren Ergebnis eine völlige Neuorientierung der politischen Parteien des Landes sein kann. Sie könnte in absehbarer Zeit durchaus zur Bildung zweier klar umrissener politischer Lager, einer konservativen Rechten und einer fortschrittlichen Linken führen. Bisher war es stets so, daß man weder die Demokratische Partei eindeutig als Linke, noch die Republikanische Partei eindeutig als Rechte bezeichnen konnte. Praktisch hat sich im Kongreß in letzter Zeit schon oft eine überparteiliche „Koalition von rechts“ als Opposition gegen Truman gebildet, bestehend aus den konservativen Republikanern und den Südstaaten-Demokraten. Die Initiative geht von der Rechten aus und erstrebt eine Sammlung aller „konservativen“ Kräfte, d. h. aller offenen und unverhüllten Reaktionen, Isolationisten, Chauvinisten, Klerikalen und Großgrundbesitzer mit ihrem Anhang, in einer schlagkräftigen und einheitlichen „Front“, die die bestehenden politischen Parteien unberührt läßt, aber die konservativen Kräfte beider

Ende November hat nun der ehemalige Außenminister James Byrnes, ein Demokrat alter Schule, auf einer Tagung der Gouverneure der Südstaaten eine Rede gehalten, die großes Aufsehen erregt hat. Byrnes hat sich scharf gegen die Politik Trumans gewandt, die, in klarer Fortsetzung von Roosevelts „New Deal“, auf den Ausbau des Systems sozialer Sicherheit für jeden amerikanischen Bürger hinzielt: Ausbau und Erhöhung der gesetzlichen Mindest-Lohnsätze, Arbeitsbeschaffung und Wohnungsbau der öffentlichen Hand mit Mitteln aus der Bundeskasse, staatliche Kreditpolitik für die Landwirtschaft, Ausbau der Staatskontrolle über Industrie und Handel, große staatliche Programme zur Erschließung der Naturkräfte und endlich Ausbau der staatlichen Alters- und Krankenversicherung. Diese Politik, der Freund und Feind den Namen „Wohlfahrtsstaat“ gegeben haben, kostet natürlich viel Geld, das die Regierung auf dem Wege innerer Anleihen und hoher Steuern beschaffen muß.

Der „Wohlfahrtsstaat“ sei, so hat Byrnes erklärt, nur eine Vorstufe zu einer völligen Staatswirtschaft, zum totalen Sozialismus und müsse wegen der ständig zunehmenden Mehrbelastung des Staatsäckels schließlich zum Staatsbankrott führen, denn auch der amerikanischen Reichtum sei nicht grenzenlos. Das politische Programm, das Byrnes formuliert hat, und das anscheinend zur großen Parole der gesamten Rechten werden wird, lautet daher: Abbau der Staatskontrollen, Rückkehr zum Prinzip der freien Wirtschaft, einschneidende Sparmaßnahmen im Staatshaushalt, Steuerreduktionen, Schluß mit staatlichen Subventionen und endlich Verringerung der Auslandskredite (Marshallplan u. a.) auf ein Minimum. Ein Gesinnungsfreund Byrnes, Senator Harry Byrd, glaubt, auf diese Weise jährlich zehn Milliarden Dollar einsparen zu können. Die Sparfanatiker vom rechten Flügel der Republikanischen Partei, geführt von Senator Taft, dürften natürlich gegen ein solches Programm wenig einzuwenden haben.

Gegen diese immer deutlicher werdenden Tendenzen auf der Rechten sucht die Linke ihre Kräfte zu sammeln. Der reguläre Demokratische Parteiapparat wird mehr und mehr politisch in den Hintergrund gedrängt; an seine Stelle sind die politischen „Aktionskomitees“ der beiden großen Gewerkschaftsverbände getreten sowie die parteimäßig nicht gebundene „Amerikanische Vereinigung für Demokratische Aktion“, deren Einfluß im Zunehmen begriffen ist. Diese drei Organisationen, alle drei der gemäßigten Linken zugehörig, waren im vorigen Jahr für den großen Wahlsieg Trumans verantwortlich und haben seither in allen Nach- und Lokalwahlen mit Erfolg das Zünglein an der Waage gespielt.

Mit der Zeit hat sich so eine Allianz zwischen Truman-Demokraten und Gewerkschaften auf der einen und fortschrittlichen Republikanern auf der anderen Seite ergeben, die mindestens ebenso schlagkräftig und wirksam ist, wie die in Bildung begriffene „Front“ auf der konservativen Rechten es jemals sein kann. Schon hat Truman dem Senator Morse, dem linken Flügelmann der Republikaner, angeboten, bei dessen nächster Erneuerungswahl auf der demokratischen Liste zu kandidieren oder sich wenigstens von den Demokraten unterstützen zu lassen.

Eine überparteiliche Front des sozialen Fortschritts, der Truman, Morse und alle großen Gewerkschaften angehören und deren Anziehungskraft, wie die Erfahrung gelehrt hat, auch auf Farmer und Intellektuelle groß ist, wird vermutlich, wenn die nächsten allgemeinen Wahlen vor der Tür stehen, auf eine konservative Front Byrnes-Taft stoßen. Die regulären alten Parteiapparate werden noch erhalten bleiben, aber quer durch sie hindurch werden sich die großen weltanschaulichen Koalitionen zusammenballen. Wenn nicht alles täuscht, werden diese letzteren es sein, die das künftige Gesicht der amerikanischen Innenpolitik bestimmen werden.

Lord Hendersons Besuch

(PPP) Der parlamentarische Unterstaatssekretär für Deutschlandfragen, Lord Henderson, hatte auf seinen Wunsch im Bundestag eine zweieinhalbstündige Unterredung mit den Vertretern der SPD, Abg. Erich Ollenhauer, Abg. Prof. Carol Schmid, Abg. Willi Eichler und Wirtschaftsminister Prof. Erik Nöbling. Die Unterredung, die in betont freundschaftlicher Form verlief, befaßte sich mit allen aktuellen Fragen, so u. a. mit dem Petersberg-Abkommen, dem Ruhrstatut, der Restdemontage dem Gesetz Nr. 75 und dem Saargebiet. Die beiderseitigen Meinungen wurden in aller Offenheit ausgetauscht und die Standpunkte gegenseitig klargestellt. Die Zusammenkunft, die aus offiziellen und persönlichen Gründen stattfand, war für beide Teile von großer Nützlichkeit. Ihr Geist war, wie Lord Henderson zum Abschluß feststellte, noch freundschaftlicher als bei dem letzten Beisammensein vor etwa zwei Monaten.

Lord Henderson, der am Nachmittag von Bundeskanzler Dr. Adenauer in Schloß Röttgen bei Wahn, dem Sitz des englischen Hohen Kommissars Sir Brian Robertson, besucht worden war, fuhr am Freitag nach Düsseldorf, um dort mit Ministerpräsident Karl Arnold und Dr. Böcker zu konferieren. Wie wir in diesem Zusammenhang erfahren, unterrichtet sich Lord Henderson auch über die Möglichkeiten der Einschaltung der Gewerkschaften in die Kohlenbehörde. Am Samstag fliegt der britische Staatssekretär wieder nach London zurück.

Parteien zu einer wirksamen Aktionseinheit, möglichst mit zentraler einheitlicher Führung, einheitlichem Propaganda-Apparat und dergleichen zusammenschließt.

Eine solche Sammlung der Rechten wird heute sehr oft diskutiert und hier und da auch schon organisatorisch vorbereitet. Der Mitherausgeber der großen Wochenzeitung „Newsweek“, Raymond Moley, ein bekannter und einflußreicher Journalist, der früher zum Roosevelt-Kreis gehörte, aber schon seit langem zu den Republikanern übergegangen ist, hat den Plan als erster zur Diskussion gestellt. Verschiedene Republikaner und unabhängige Stimmen aus der Unternehmerschaft haben sich bejahend geäußert, während sich die großen offiziellen Sprecher des republikanischen Konservatismus, also vor allem Senator Taft, vorläufig noch zurückhalten. Dagegen hat Moleys Idee Unterstützung aus dem Lager der Südstaaten-Demokraten erhalten, die, zumeist erzkonservative Plantagenbesitzer, seit langem mit ihren eigenen Parteifreunden aus dem industriellen Norden (dem fortschrittlichen Kreis um Truman, der sich der Unterstützung der Gewerkschaften erfreut) auf dem Kriegsfuß stehen.

Kurz gemeldet

Karlsruhe (Jwb). Der ehemalige öffentliche Kläger bei der Zentralprüfkammer in Ludwigshafen, Dr. Jäger, ist jetzt von der Berufungskammer in Karlsruhe als „vom Gesetz nicht betroffen“ erklärt worden. Dr. Jäger war im Spruchkammerverfahren gegen den ehemaligen Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht öffentlicher Kläger.

Stuttgart. Acht Jahre Arbeitslager für den ehemaligen Reichsarbeitsdienstführer Konstantin Hierl beantragte der öffentliche Kläger am Freitag im Berufungsverfahren in Ludwigshafen.

Bonn. Bundeskanzler Dr. Adenauer hat den drei alliierten Hohen Kommissaren in einem Brief die Ernennung des Vizekanzlers und ERP-Ministers Franz Blücher zum deutschen Vertreter in der Ruhrbehörde bekanntgegeben.

Berlin. Ein Heimkehrertransport mit rund 900 ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen aus Polen traf laut ADN am Freitag in Frankfurt/Oder ein. Die Heimkehrer sollen zur Entlassung nach Wolfen bei Bitterfeld weitergeleitet werden.

Kiel. Die Landesregierung von Schleswig-Holstein hat Maßnahmen für eine Strafverfolgung gegen den Bundestagsabgeordneten Hedler (Deutsche Partei) wegen seiner antisemitischen Äußerungen auf einer Parteiversammlung in Schleswig-Holstein angeordnet.

Bern. 500 ostdeutsche Flüchtlingskinder werden das Weihnachtsfest in der Schweiz erleben. Die Jungen und Mädchen stammen aus Vertriebenenlagern in der Umgebung von München. Sie werden drei Monate in der Schweiz verbringen.

Paris. Der Weltbürger Garry Davis will am Samstag von Paris aus einen Fußmarsch zur deutschen Grenze antreten, nachdem ihm von der alliierten Hohen Kommission in Deutschland die Einreiseerlaubnis in die Bundesrepublik verweigert wurde.

Tarent. Italienische Küstenwachboote erlegten am Freitag vor der Küste Tarent einen zehn Tonnen schweren Wal, der die dortigen Fischer in Schrecken versetzt hatte. Sie brachten das Riesentier mit Handgranaten zum Auftauchen und erledigten es dann durch Maschinengewehrfeuer.

Madrid. Mehr als hundert Personen sind bei den orkanartigen Stürmen um ein Leben gekommen, die in den letzten Tagen das Küstengebiet von Spanisch-Marokko heimsuchten.

Sofia. Der kirchlich zum Tode verurteilte frühere stellvertretende bulgarische Ministerpräsident Traicho Kostoff wurde am Freitag hingerichtet. In einem vom Präsidium der bulgarischen Nationalversammlung herausgegebenen Kommuniqué heißt es, daß Kostoffs Gnadengesuch verweigert wurde, weil man keine strafmildernden Gründe habe finden können.

Moskau. Der chinesische Kommunistenführer Mao-tse-tung wurde von dem stellvertretenden Ministerpräsidenten Molotow, Marschall Bulgarin, und dem stellvertretenden Außenminister Gromyko empfangen. Dann fand ein Empfang bei Stalin statt.

Wie wird das Wetter?

Mild. Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe bis Sonntagabend: Weiterhin sehr mild, Tagestemperatur um 10 Grad, kein Nachtfrost, zeitweise aufklarend, zwischen leichteren Regenfällen. Mäßige bis lebhaftige Südwestwinde.

Schneemeldungen vom 17. 12.: Hundseck: 33 cm Gesamt, 3 cm Neuschnee, Papp, mäßige Sportmöglichkeit, 0 Grad. — Brend: 25 cm Gesamt, 5 cm Neuschnee, verweht, mäßige Sportmöglichkeit, minus 1 Grad. — Feldbergpfel: 31 cm Gesamt, 1 cm Neuschnee, gesetzt, gute Sportmöglichkeit, minus 2 Grad.

Die Neuschneefälle in der Nacht zum Freitag haben im Schwarzwald eine weitere Verbesserung der Schneeverhältnisse gebracht. Die Schneehöhe beträgt im Schwarzwald oberhalb 1000 m 20–35 cm.

In den nächsten Tagen sind noch weitere Niederschläge zu erwarten, die im Hochschwarzwald voraussichtlich nochmals Neuschnee bringen werden. Die Frostgrenze steigt jedoch mit dem Herankommen von Warmluft aus Westen wieder an, so daß nur in den Hochlagen des Schwarzwaldes die Ausübung des Wintersports gesichert ist.

AZ. Badische Abendzeitung Verlagsort Karlsruhe, Verlag: Schriftleitung, Anzeigenannahme und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstr. 12, Tel. 7198-55. Verlagsleiter: Wilhelm Nikodem, Verantwortlicher Redakteur: Hans G. Schlenker, Anzeigenleiter: Theodor Zwecker. Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist. Mit Namen bezeichnete Artikel stellen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Verlag und Druck: Karlsruhe, Verlagsdruckerei G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstraße 12, Fernruf 7198-33.

Die Zauberküche am Siebengebirge

Naturgesetze sind nicht bindend — Wissenschaft ist keine Hexerei

Von unserem Korrespondenten Heinz Meyer-Wreck

Irgendjemand hat es ausgerechnet: um 12 Menschen zu ernähren, wird eine landwirtschaftliche Nutzfläche von 5,2 ha benötigt. Die intensivste Produktionsstufe der Landwirtschaft aber, der Gartenbau, kann schon auf einer Fläche von 0,8 ha die gleichen Ernährungswerte schaffen. Dieses Rechenexempel gibt zu denken — und ganz besonders im überbevölkerten, raumbeschränkten heutigen Deutschland. Gerade in diesem Augenblick verstärkt die Regierung ihre Bemühungen, die höhere Intensität der deutschen Landwirtschaft zu fördern. Im Bereich des Bundesgebietes wurden für diesen Zweck 75 Millionen DM aus Mitteln des Marshallplan-Gegenfonds bereitgestellt. Die einzelnen Länder sollen ergänzend das ihrige tun.

Teure Nächte am Rhein

Der Gartenbau in seiner heutigen Form ist ein Eindringling in unseren Breiten. Aus den sonnigen Gefilden Italiens trug ihn römische Soldatska auf ihren Kriegszügen nach Norden. Mönche machten die gärtnerische Kunst mit der ihnen eigenen Emsigkeit im rauen Germanien selbsthaft. Von Anbeginn war es der Ehrgeiz der deutschen Gärtner, durch Forschungen und Zuchtversuche die empfindsamen Obst-, Gemüse- und Blumenarten gegenüber den heimischen Klimaverhältnissen

widerstandsfähig zu machen. Tausende von neuen Sorten wurden geschaffen. Schönheit und Wert immer weiter entwickelt, ohne jedoch die Natur bisher zu überlasten; wenn nur eine einzige Frostnacht in die Zeit der Obstblüte fällt, kann allein im Rheingebiet ein Schaden von 80 bis 100 Millionen Mark entstehen.

Betrogene Pflänzchen

„Stillstand ist Rückgang“, — diese Sentenz trifft in der ernährungswirtschaftlichen Produktion ganz besonders zu“, beginnt Direktor Möhring die Führung durch die gärtnerische Versuchsanstalt Friesdorf bei Bonn. „Es ist die einzige westdeutsche Einrichtung dieser Art, während in Holland kürzlich die 285. Anstalt eröffnet wurde. Ist es da ein Wunder, daß uns die Holländer im Gartenbau soweit voraus sind? — Friesdorf ist Paradies und Hölle der Pflanzen zugleich. Unter den Glasdächern der Treibhäuser werden sie behutsam gepflegt und — gemordet. Diese Pflanzen hier werden gefüttert, bis sie verrecken“, erklärt Direktor Möhring wenig zart. Die Experimente in den mit Nährlösungen gefüllten Gläsern sind einleuchtend: an den Pflanzen wird die maximale Düngungsmenge in den einzelnen Stadien ihrer Entwicklung festgestellt.

Mit List und Tücke, sogar mit Betrug wird in Friesdorf gearbeitet. So täuscht man einer

Tropenblume, die im Frühjahr blüht, im hohen Sommer durch Temperaturregulierung und frühzeitige Verdunkelung das Winterklima der Tropen vor. Das so betrogene Pflänzchen richtet sich gehorsam nach dem Willen ihres Meisters: sie steht bereits zur Weihnachtszeit in voller Blüte. — Doch dieser Trick verfaßt nicht bei allen. Die Pellagonie aus Kapstadt ist das strikte Gegenteil. Sie mißachtet arrogant den deutschen Frühling und blüht erst, wenn der Lenz in Kapstadt seinen Einzug hält.

Ehescheidung im Apfelbaum

Die Entwicklung neuer Vermehrungsmethoden ist eine der Hauptaufgaben der Friesdorfer Anstalt, wobei die Steigerung des Ertrags, der Qualität und der Widerstandskraft im Vordergrund steht. Interessante Versuche werden zur Zeit in der großen Obstplantage vorgenommen. Direktor Möhring hat damit begonnen, Apfelbäume in „Einzelwesen“ zu verwandeln. Bei dem üblichen Veredlungsverfahren sind wilder Unterstamm und aufgefropfter Edelschößling auf Gedeih und Verderb miteinander verbunden. In Friesdorf ist diese Apfelbaum-Ehe jetzt geschieden worden. Durch besondere Hormonbehandlungen wurden wertvolle Apfelsorten auf ihre eigene Wurzel gestellt, um durch die Ausschaltung der „schlechten Erbmasse“ des wilden Unterstammes eine weitere qualitative Vervollkommnung der Frucht zu erreichen. — Hormonsäfte spielen überhaupt bei den Friesdorfer Versuchen eine gewichtige Rolle. Mit ihrer Hilfe — die Bäume wurden mit Hormon-

säften bespritzt — konnte man bereits das vorzeitige Reifen von Äpfeln erzielen. Ob hier eine Revolution der jahrtausende alten Naturgegebenheiten erreicht werden kann, wird allerdings die weitere Entwicklung ergeben müssen.

Dann das Krankenhaus

Auch ein Krankenhaus ist in Friesdorf zu finden. In seinen Klimakammern werden kranke Tropenpflanzen in der Temperatur ihres Urklimas wieder gekräftigt und durch Zusatz besonderer Düngemittel an die rauhere Luft des Nordens gewöhnt. Hier werden auch Arzneimittel für erkrankte Pflanzen entwickelt und erprobt und systematisch Schädlinge gezüchtet, um aus den Erfahrungen ihres Wirkungseinflusses auf die verschiedensten Pflanzen neuartige Gegenmittel auf ihre Eignung hin zu prüfen.

Seit 32 Jahren — die Versuchsanstalt Friesdorf wurde 1917 gegründet — versuchen Wissenschaftler und Forscher am Fuße des Siebengebirges, den deutschen Gartenbau in seiner Zweckmäßigkeit und Rentabilität zu entwickeln. Die gegenwärtige Situation des deutschen Westens hat die Bedeutung ihrer Arbeit noch erhöht. „Das Rheinland könnte der Garten Europas werden“, meint Direktor Möhring mit dem Stolz des erfolgreichen Forschers. Nun, das ist eine Feststellung, deren Verwirklichung gewiß in weiten Fernen liegt. Brennend aber ist das Nahziel der deutschen ernährungswirtschaftlichen Erzeugung: die eigene Leistung dem deutschen Verbrauch so weit wie möglich zu nähern.

Das Geheimnis von Algier

Ein Bericht aus dem zweiten Weltkrieg / Von Erik Roever

Ein Gast aus Vichy

Am Himmelfahrtstag des Jahres 1941 entstieg dem Kurierflugzeug, das regelmäßig zweimal in der Woche den Dienst zwischen Vichy, der derzeitigen Hauptstadt Frankreichs, und Algier, der Metropole der französischen Kolonien in Nordafrika, verzieht, ein Herr namens Lamblin. Ein älterer Herr in Zivil, dessen Passierschein aber vom kommandierenden General der 19. Armee unterzeichnet ist, einer Armee, die freilich zur noch auf dem Papier existiert. Der Kontrollbeamte, der die Papiere prüft, nickt zufrieden. Herr Lamblin ist bereits avisiert, man weiß, er gehört zum engeren Stab des Hotel du Parc, er ist sogar Mitglied des Militärkabinetts des Marschalls. Er hat eine verlegte Mappe bei sich, augenscheinlich wichtige Dokumente, vielleicht sogar eine *„lettre Bois“* à Pétain an seinen Stellvertreter in Nordafrika, den General Weygand. „Merci monsieur!“, sagt der Beamte, und läßt den Ankömmling passieren.

Ein paar Stunden später sitzt Herr Lamblin in einem kleinen, diskreten Salon des Hotels Alexandra. Er ist immer noch in Zivil, aber seine Gäste sind durchweg höhere Offiziere der französischen Armee, der Major Faillie mit seinem Freund, Kapitän Beaufre, der Major Dartois und ein beige-schwarzer Offizier, van der Stiekelen, der schon seit ein paar Monaten in Algier weilt, um die früher dort angelegten Fliegerschulen seines Landes aufzulösen. Man braucht sie ja nicht mehr, für Belgien ist der Krieg längst vorbei!

„Genau wie für Frankreich auch“, seufzt der Major Faillie, ein Jugendfreund Lamblins, und greift zu einem eisgekühlten Apéritif. „Oder sind die Kameraden anderer Meinung?“ Man lacht einander zu, dann wird Lamblin plötzlich ernst. Er greift zu der umfangreichen Mappe, die er aus Vichy mitgebracht hat. Unwillkürlich rücken die Herren ein wenig zusammen. Aus dem Nebenzimmer schlägt kristallklar die große Standuhr die fünfte Nachmittagsstunde...

Um diese Zeit beginnen auch die weiten Räume des anderen großen Hotels der Stadt, des Hotels Aletti, das majestätisch von den sanft ansteigenden Hügeln hinab auf das smarblaue Meer blickt, sich langsam zu füllen. Auf der Terrasse, an ihrem gewohnten Stammtisch, sitzen die Herren der deutschen Waffenstillstandskommission und schlürfen ihren Mokka. Im Restaurant selbst sieht man den eleganten Grafen Chini, den italienischen Delegierten, umgeben von einem Kranz hübscher Algerierinnen, nicht weit davon begrüßt Herr Aletti mit einem freundlichen Strahlen seiner wasserblauen Augen den amerikanischen Botschaftsrat John Boyd. Und am Nebentisch spielt Herr Jean Coupan, der Chef der nationalen Wochenschau, ein leidenschaftlicher Collaborationsist, friedlich eine Partie Schach mit dem Kabarettspieler, der gestern Abend einen kleinen Skandal verursacht hat, als er in der Bar plötzlich ein englisches Liedchen anstimmte. Irgendwie scheint hier, unter der strahlenden Sonne Afrikas, im Zauberreich der linden Zephyrdüfte, der Krieg mit seinen harten Kontrasten und unerbittlichen Feindschaften vergessen zu sein. Oder scheint es nur so? Wird er gar vielleicht, unterirdisch, unter der Maske gesellschaftlicher Konvention, erbitterter geführt als irgendwo sonst auf der Welt? Ist diese seltsame Oase gegenseitigen Duldens inmitten der Wüste des Völkerhasses, dieser Treffpunkt der internationalen Gesellschaft, in deren Bars und Salons sich Deutsche und Franzosen, Italiener, Amerikaner und Afrikaner, Generale und Diplomaten ein friedliches Stelldichein geben, ist dieses Algier des Jahres 1941 vielleicht auch ein heimliches Schlachtfeld, auf dem, nur mit anderen Waffen, ebenso heiß gekämpft, gesiegt und verloren wird?

Das Rätsel Weygand

Die politische Situation in Nordafrika ist eigentlich klar. Es bildet nach wie vor einen Bestandteil Frankreichs, desselben Frankreichs, das unter dem Eindruck des furchtbaren militärischen Debakels im Sommer 1940 Waffenstillstand mit Hitler geschlossen hat. In Vichy regiert Marschall Pétain, sein Ministerpräsident heißt Pierre Laval, und wenn auch insgeheim viele aufrechte Franzosen immer noch auf eine Wendung des Krieges hoffen, so ist die offizielle französische Politik eindeutig die der Collaboration, der Zusammenarbeit mit Deutschland. Der Plan des Generals Nogués, im Sommer 1940 von Nordafrika aus den Krieg weiterzuführen, ist längst aufgegeben; das Komitee „Freies Frankreich“ unter General de Gaulle sitzt nach wie vor in London, aber sein Einfluß scheint gering. Nordafrika steht unter dem Befehl des Generals Weygand.

Die Franzosen selbst werden aus Weygand nicht ganz klug. Gewiß, er ist der Erbe eines Marschalls Foch, an dessen Seite er einst den Sieg im ersten Weltkrieg miterfochten hat, aber er ist auch der Mann, der in den schicksalvollen Junitagen von 1940 am lautesten und dringendsten seine Stimme für die Kapitulation erhob. Er ist bei weitem nicht mehr der Jüngste, aber er rettet noch federn wie ein Leutnant. Er gilt als alter Freund des Marschalls Pétain, aber die Eingeweihten wissen um die tiefe Kluft zwischen den beiden einstigen Kameraden. Weygand haßt Laval wie er die Deutschen haßt, aber er liebt auch die Engländer nicht und lehnt de Gaulle ab. Nun steht er, in Vichy in Ungnade und

Langsam nur fallen die Schleier, die die innerdeutsche Propaganda des „Dritten Reiches“ um die wahren Hintergründe der deutschen Niederlage gewoben hat. Langsam nur erkennt unser Volk, wie sehr es betrogen wurde und wie leichtfertig die oberste Führung in den entscheidendsten Situationen handelte, wie sie sich täuschen ließ und sich selbst in falsche Sicherheit wiegte. Eine der entscheidendsten Aktionen des ganzen Krieges beispielsweise, die Landung der Alliierten in Nordafrika, basierte auf Vorbereitungen, die unter den Augen des Geheimdienstes des „Dritten Reiches“ sich abspielten und in ihrer Bedeutung viel zu spät erkannt wurden.

Es war Anfang November 1942. Im Osten tobte die gewaltige Schlacht um Stalingrad. Da vernahm die Welt und vor allem das deutsche Volk selbst mit Staunen, daß in der Nacht zum 8. November amerikanische Truppen in Casablanca, Oran und anderen Hafenstädten Nordafrikas gelandet waren. Eilig mußten Divisionen von der Stalingradfront abgezogen und an die völlig ungeschützte Südküste Frankreichs geworfen werden. Eine Lücke entstand am Don, durch die wenige Wochen später der entscheidende russische Durchbruch erfolgte. Wie war dieses unbemerkte Entstehen der „Zweiten Front“ möglich gewesen?

doch zweitmächtigster Mann im Ssate, an der Spitze der Kolonien, des letzten Stückes französischer Erde, das, obzwar überwacht von den Waffenstillstandskommissionen der Achse, sich noch ein wenig militärische Glorie, wirtschaftliche Freiheit und politische Selbständigkeit bewahrt hat. Wird Weygand diese Chance nutzen?

„Wird Weygand auf unserer Seite sein?“, fragt, nach mehrstündiger eisiger Beratung, auch Herr Lamblin seine Kameraden. Die Männer, vor denen Pläne ausgebreitet liegen, Pläne mit Flugplätzen und Wasserstellen darin, mit Kasernen und Telegraphenämtern, Kartenskizzen und Stammtafeln mit drei-, vier- und fünfstelligen Zahlen, diese Männer sehen einander schweigend an und zucken die Achseln. „Vielleicht!“ meint der Major Faillie und hebt zugleich lauschend den Kopf. Im Nebenzimmer werden Schritte laut. Gleich darauf wird heftig an die Türe gepocht. „Messieurs!“, sagt der Inspektor der Geheimpolizei, der, gefolgt von einem halben Dutzend seiner Leute, das Zimmer betritt. „Ich muß Sie bitten, mir zu folgen. Sie sind verhaftet!“ — Empört fahren die Offiziere aus ihren Sesseln auf. „Verhaftet? In wessen Namen?“ — „Im Namen des Generals Weygand!“

In verschlossenen Wagen geht es ins Büro der Sécurité. Aber es ist, wie gesagt, heute Himmelfahrtstag, und die meisten Beamten haben ihren Dienst schon beendet. Stundenlanges Warten. Gegen Abend erst erscheint, rein zufällig, der Chef selbst, André Achlary. Er verhört die Offiziere kurz, läßt sie dann in das Gefängnis abführen, das ihnen der Be-

fehlt des Generals Weygand anweist. Im Hin- und Hergehen schon wendet sich Lamblin jenseit dem Leiter des Geheimdienstes zu: „Hören Sie, mein Herr, ich bin Schwerkrankenbeschädigter. Der Aufenthalt im Gefängnis würde meiner Gesundheit sehr schaden. Und außerdem...“ Der Rest wird so leise geflüstert, daß nur der Angeredete selbst die Worte versteht. Der wendet sich an die wartenden Beamten: „Führt die anderen ab. Den hier nehme ich selbst mit!“

Eine halbe Stunde später sitzen Herr Lamblin und sein unerwarteter Gastgeber einander bei einem sorgsam zubereiteten kleinen Dinner gegenüber. Zwischen zwei Gängen hebt Lamblin plötzlich sein Glas: „Ihr Wohl, Herr Achlary. Ich heiße übrigens nicht Lamblin, mein richtiger Name ist Major Loustanau-Lacau. Ich bin Beske wie Sie.“ Schwelend tut der Chef, des Geheimdienstes von Algier seinem Gegenüber Bescheid. Noch wartet er auf das Stichwort, das ihm erst die Sicherheit gibt... „Ich habe“, fährt Herr Lamblin lächelnd fort, „in meinem Arbeitszimmer in Vichy einen kleinen Sender, durch den ich ständig mit London in Verbindung stehe. Wenn man mich nicht heute verhaftet hätte, wäre ich morgen ohnehin zu Ihnen gekommen, Herr Achlary. Ich habe Ihnen einiges zu bestellen von...“ Da geht ein Lächeln über die Züge des Polizeichefs. Endlich also! London meldet sich. De Gaulle...!

Wo bleibt der Chef?

Seit dem Waffenstillstand haben die patriotischen Kreise in Nordafrika, die sich nach

So alt wurde kein Zar

Stalin erreicht die Siebzig — Mächtiger als irgendein Herrscher

Stalin wird am 21. Dezember siebzig Jahre alt. So lange lebte noch kein regierendes Oberhaupt dieses großen Landes. Außer Katharina II., die das 87. Lebensjahr erreichte, traten alle russischen Herrscher „im besten Mannesalter“ von der politischen Bühne ab. Von den acht Zaren, die nach Katharina den Thron bestiegen, wurden vier ermordet, bei dreien ist die Todesursache ungewiß, und nur bei Alexander III. steht es fest, daß er eines natürlichen Todes gestorben ist.

Seit Stalin Rußland regiert — das ist seit Lenins Tod vor 25 Jahren —, klagen Historiker, Staatsmänner und Publizisten über die

strecker der großen russischen Eroberer, die Linie fortzusetzen, die mit Iwan dem Schrecklichen über Peter dem Großen zu Alexander I. und der panslawistischen Bewegung des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts führte. Die wichtigsten Etappen dieses Programms scheinen jetzt erreicht zu sein. Nach endgültiger Stabilisierung der gewonnenen Positionen, das heißt, nach einer noch festeren Anschließung bzw. Eingliederung der osteuropäischen Volksdemokratien, werde die Sowjetunion das „restliche alternde und in sich zerrissene Europa, insofern es jede Aggression gegen die Sowjetunion aufgibt, ohne Haß, aber auch ohne Liebe sich selbst überlassen, um sich dann dem inneren Ausbau seines sozialistischen Völkerstaates zu widmen“.

Aus seinem Mißtrauen gegen alles Westliche entwickelte Stalin die Kommunistische Partei, seine Regierung und seine Armee zu einem einheitslichen rücksichtslosen Machtinstrument. Er beseitigte zunächst im Innern alle, selbst die von Lenin angestrebten demokratischen Freiheiten der Partei. Als reiner Tatmensch kennt er auch im Umgang mit seinen engsten Mitarbeitern keinen Spaß. Seine Dynamik wirkt ansteckend, und er soll ein Meister in der Kunst sein, sie auch auf seine Mitarbeiter zu übertragen. Der ehemalige Sowjetdiplomate Dmitriewski, der heute in äußerster Zurückgezogenheit im Ausland lebt, schildert Stalin als einen Fanatiker der Arbeit, der vor allem die Kunst beherrscht, aus dem ständigen — wenn auch oft unsichtbaren — internen Kampf um die Macht als Sieger hervorzugehen. Stalin hat niemals viel diskutiert. Er glaubt und vertraut niemand. Frauen haben in seinem Leben, wenn er auch verheiratet ist, niemals eine Rolle gespielt. Niemand ist für ihn unentbehrlich. Immer versteht er es, einen Trumpf in der Hand zu behalten, der ihm die Möglichkeit gibt, einen einzelnen Menschen oder ganze Menschengruppen zu beherrschen.

Er beherrscht die Sowjetunion, mächtiger als irgend einer der Herrscher, die der russische Absolutismus in seiner tausendjährigen Geschichte hervorgebracht hat. Soweit die sowjetische Macht reicht, sucht der Staatsapparat dieser harten Persönlichkeit einen legendären Glanz zu verleihen. Jenseits dieser Grenzen versuchen es die kommunistischen Parteien, für die der Kommunismus mit dem „Stalinismus“ identisch geworden ist. Nicht alle Kommunisten freilich sind der Meinung, daß jener Stalinismus auch der Kommunismus ist, dem sie sich einst verschreiben wollten. Die Krisen und die Säuberungen jagen sich...



Undurchsichtigkeit der sowjetischen Politik. Ist sie wirklich eine Sphinx? Nicht alle Kenner sowjetischen Verhältnisse sind dieser Meinung. Realisten glauben nach 30jähriger Erfahrung mit der sowjetischen Entwicklung das politische Programm Stalins etwa wie folgt zusammenfassen zu können: Wenn der Bolschewismus die innere Struktur Rußlands auch von Grund auf verändert hat, so verfolgt Stalin in guter Kenntnis des labilen Charakters der Russen nur ein abgegrenztes, allerdings weit gestecktes Ziel, und zwar die Besetzung der Schlüsselstellungen, nach denen Rußland jahrhundertlang strebte. Als erfolgreicher Feldherr und Staatsmann suchte Stalin, gewissermaßen als Testamentsvoll-

wie vor weigern, die Niederlage Frankreichs als eine endgültige Entscheidung hinzunehmen, versucht, Kontakt mit London und Washington aufzunehmen. Freilich, es ist keineswegs eine einheitliche Bewegung, es sind eine ganze Reihe kleiner Gruppen, durchaus verschieden in ihren Meinungen und Zielen, einig aber in der leidenschaftlichen Ablehnung des Faschismus und des Systems von Vichy, das mit dem nationalsozialistischen Deutschland paktiert. Da sind die Offizierskreise mit dem Oberleutnant Jousse an der Spitze, die immer noch an dem Gedanken einer Erhebung in Nordafrika und einer Fortsetzung des Kampfes mit englischer und amerikanischer Hilfe hängen. Da sind die jungen sozialistisch gesinnten Studenten, die leidenschaftlich für de Gaulle plädieren, da ist Henri d'Estier de la Vigerie, Erbe eines in Frankreichs Geschichte berühmten Namens, glühender Patriot und überzeugter Monarchist, mit einer Anzahl seiner Getreuen. Da sind Senatoren und Abgeordnete der Dritten Republik, die die Hoffnung noch nicht aufgegeben, eines Tages wieder ein freies und demokratisches Frankreich im Parlament vertreten zu können. Da sind Kommunisten und Royalisten, emigrierte Botschafter und vertriebene Elsaß-Lothringer, die all ihre Sehnsucht nach der fernem, von Deutschland annektierten, Heimat mit sich tragen. Da ist der Großindustrielle Lemaigre-Dubreuil, der unter dem Deckmantel geschäftlicher Reisen die Verbindung zu seinen politischen Freunden in England und den USA aufrechterhält. Und da ist André Achlary schließlich, seit Jahren Chef des französischen Geheimdienstes und jetzt Seele und Organisator all der Pläne, die sich von Algier aus den entscheidenden Schritt zur Wiederbefreiung des Vaterlandes erhoffen.

Nur einer fehlt in dem Kreis all dieser Patrioten, ein Mann, der geeignet wäre, sie alle zu sammeln, dessen Autorität gleichzeitig groß genug wäre, um auch die Masse der Bevölkerung und die Masse der immer noch an Marshall Pétain als ihrem obersten Chef hängenden Armee für die Pläne der Freiheit zu gewinnen. Ein Name, der auch dem Ausland gegenüber, vor allem den Amerikanern, die Garantie des Gelingens einer großen Aktion geben könnte. Denn de Gaulle sitzt in London, und London ist jetzt. Kein Wunder, daß die Blicke aller sich jetzt auf Weygand richten, den einzigen Mann in der Armee, dessen Name ein Gegengewicht gegen die Person des Marschalls bilden würde, den Einzigen, der einer Erhebung in den Kolonien das Odium einer Revolte gegen das Mutterland nehmen könnte. Aber Weygand zögert. Er weiß, er ahnt zumindest, daß man in Vichy schon die Gefahr zu erkennen beginnt, daß Laval und Darian an seinem Sturz arbeiten. Vergebens beschwören ihn seine Freunde, als Mitte November die Regierung ihn ersucht, zu einer „Beratung“ nach Vichy zu kommen, diese gefährliche Reise nicht zu unternehmen, die günstige Gelegenheit zu benutzen und das Signal zum offenen Aufbruch zu geben. Vergebens bietet Amerika durch den Mund des Gesandten Murphy dem General die Führung der Dissidenz in Afrika an und sagt seine volle Unterstützung zu. Weygand, zu wenig Politiker, um seine und des Vaterlandes große Chance zu erkennen, zu sehr Soldat, um dem Appell des Vorgesetzten nicht zu gehorchen, fährt nach Vichy. Die Unterredung zwischen ihm und Pétain ist kurz. Ihr Ergebnis ist der Rücktritt Weygands. Die Dissidenz in Nordafrika hat ihr präsumptives Haupt verloren.

Der Plan des Generals Giraud

Monate vergehen. Noch stehen die Achsenmächte siegreich da, aber in den Herzen der Patrioten von Nordafrika wächst die Hoffnung auf eine baldige Wendung. Im April des Jahres 1942 tritt ein Ereignis ein, das der immer noch im Verborgenen schwelenden Flamme neue Nahrung gibt: Die Flucht des Generals Giraud.

In einer dunklen Aprilmacht ist dem General der Ausbruch aus der streng bewachten Feste Königstein gelungen. Tagelang irrt er durch Deutschland, als schaliger Reisender verkleidet, einen falschen Paß in der Tasche, mit seinem in der Gefangenschaft gelerntem fließenden Deutsch alle Spitzel täuschend. Endlich die Schweizer Grenze. Die französische Gesandtschaft in Bern, Hitler tobt. Er fordert von Laval die sofortige Auslieferung des geflohenen Generals. Giraud ist keineswegs untätig geblieben in der Gefangenschaft. Einen fix und fertig ausgearbeiteten Plan bringt er mit und erklärt ihn in verschiedenen Konferenzen den Getreuen. Einen tollkühnen, aber letzten Endes durchaus realisierbaren Plan.

Die französische Armee, die der Waffenstillstand dem besiegten Lande noch gelassen hat, spielt eine Hauptrolle darin, die aber im Augenblick der Erhebung wie eine Lawine anwachsen wird. Auf das Bergland der Auvergne einerseits, auf die schwer zugänglichen Südpirenenen andererseits sich stützend, soll diese Armee zumindest für einige Zeit die wichtigen Häfen des westlichen Mittelmeeres decken, so lange decken, bis eine Landung der Angloamerikaner sich vollzogen hat, bis die Basis gewonnen ist, um von Süden her Vichy, Paris, ganz Frankreich von den deutschen Eindringlingen zu befreien. Wie denkt man in Washington und London über diesen Plan? Was halten die Männer in Nord-Afrika von ihm?

(Fortsetzung in der Dienstag-Ausgabe.)

Was die Sterne weissagten

Eine Nachuntersuchung der letzten Wochenhoroskope

Was sagen die Sterne, wollen viele Leser von uns wissen. Die Neugier ist perzeptibel. Ob man aber auf die „Wahrheit“ der Horoskope auf die vergangene Woche selbst entscheiden.

Wenn Sie ein Skorpion, das heißt zwischen dem 24. Oktober und 22. November geboren sind und am vergangenen Samstag die SAZ lasen, haben Sie sich sicher vor Freude die Hände gereibt, denn Sie hatten in der Liebe eine schöne Zeit zu erwarten. „Ihr Warten wird belohnt“, stand dort weiter im Horoskop. „Nach einigem wohlberechtigten Zaudern und der Klärung unübersichtlicher Dinge wird es jetzt sichtlich besser. Verfolgen Sie energisch ihre Pläne, auch wenn Ihnen von Bekannten abgeraten wird.“

Wie war es nun mit der schönen Zeit? Hand aufs Herz! Sollten Sie enttäuscht sein, dann haben Sie immer noch kein Recht, auf die Horoskope zu schimpfen. Sie haben einfach nach der falschen Zeitung gegriffen. Vielleicht hätten Sie „Die Neue Post“, das „Wochenblatt für Stadt und Land“, lesen sollen. Dort wurden Sie sehr deutlich gewarnt: „Hüten Sie sich vor nächtlichen Spaziergängen. Mit Kaltblütigkeit können Sie eine schwere Gefahr von sich ablenken. Sonst nämlich Möglichkeit einer Verletzung durch Stich.“

Aber machen Sie sich nichts daraus. Folgen Sie nur immer Ihrem Horoskop in „Die Neue Post“, das Ihnen weiter sagt: „Gut gewählte, vielleicht etwas zu scharfe und mitleidlose Worte sichern Ihnen mindestens nach außen hin einen Erfolg. Man gibt Ihnen Recht, aber man vergißt Ihnen diesen Sieg nicht. Sie gehen in die Opposition, die andern beginnen Sie zu kritisieren. Ein Geldingang gibt Ihnen unerwartet ein wenig Luft.“

Jawohl, ich kann es bezeugen, das ist richtig, denn auch ich bin ein Skorpion und habe unerwartet Weihnachtsgattungen erhalten, womit ich für den Rest meines Lebens überzeugt wurde daß die Sterne nicht lügen. Und wenn dann doch das Ende des Horoskops aus „Die Neue Post“ stimmt: „Eine wichtige Empfehlung ebnet Ihnen Wege, die Sie bislang verschlossen glaubten, kann nichts mehr schief gehen. In der Lotterie habe ich leider nicht gespielt. Das war sicher ein Fehler, ich hätte es so bequem gehabt und nur auf die im Horoskop genannten Glückszahlen setzen brauchen, um ein reicher Mann zu werden. Vielleicht taun Sie so, Herr und Frau Skorpion? Ihre Glückszahlen waren 12-51-109-163. Ihre Glückssteine To-

pas und Malachit. Haben Sie Frau Fortuna nicht beim Händchen genommen? Dann ist es Ihre eigene Schuld. Wenn sich Ihre Lebensverhältnisse nie bessern, Sie müssen eben mehr Zeitung lesen.

Wenn Sie aber zu viel lesen, dann kann es Ihnen passieren, daß Sie wieder irr an Ihrem Glück werden. „Das grüne Blatt“ prophezeite dem Skorpion-Menschen für die vergangene Woche nämlich einen „uneinheitlichen Verlauf und eine nicht ganz ungetrübte Entwicklung“. Vor allem die vom 26. Oktober und 2. November hätten nicht zu hoffnungsvoll sein sollen und mit Hindernissen und der Möglichkeit von Fehlspekulationen rechnen müssen. Die vom 26. Oktober bis 27. Oktober konnten aber gleichwohl starke Anregungen erfahren.

Genügt Ihnen diese Auswahl. Lieber Leser? Wir könnten Sie weiter fortsetzen. Und Sie würden finden, daß jede Voraussage so abgefaßt ist, daß sie eigentlich immer eintreffen muß. Glück und Skepsis werden von gewiegten Menschenkennern (auf die Sterne brauchen Sie sich gar nicht so sehr verstehen) geschickt gemischt. Wenn's einer richtig macht, dann stimmt's immer. Man darf sich nur nicht auf einen bestimmten Punkt versteifen wollen. Das Glück liegt oft an der völlig entgegengesetzten Ecke im Horoskop genau so wie im wirklichen Leben. HGS

Wandlungen der russischen Nachkriegsliteratur

Seit der literarischen Verbannung von Mikhail Zoshenko und Anna Akhmatova im August 1946 durch das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion hat sich das Sulet des russischen Schrifttums gewandelt. Statt der individualistischen Erlebnisdarstellungen heimkehrender Soldaten, denen z. B. Alexander Twardovskis „Haus am Wege“, das Kriegschicksal einer Bauern-Familie aus dem Smolensker Distrikt nachzeichnend, seine große Popularität verdankt, widmet man sich jetzt mehr einer belletristischen Glorifizierung des vierten Fünfjahresplanes. Die lyrisch gestalteten Themen friedensschlichtiger Front-Impressionen eines Mezhirov, Lukonin und Gudzenko konnten auf die Dauer gesehen der offiziellen Doktrin gefallen, obwohl sie aus den Quellen eines echt empfundenen Russentums gespeist wurden.

Hatte auch die „Znamya“, eine der bedeutendsten literarischen Zeitschriften in der Sowjetunion, neben der „Literaturnaya“, „Gazeta“ und dem „Oktjabr“ den jungen Schriftstellern einen breiten Raum gewidmet, so verraten doch die gleichzeitig auftauchenden Titel von Nekrasow's „Stalingrad“, das Gegenstück zu „Pivier“, „Die Standardenträger“ von Gonsar, Ivanov's „Während wir Berlin nehmen“ und Beresko's „Die Nacht mit dem Kommandeur“, eine gewisse Neigung zur Heroisierung und politischen Vergröberung. Die ausländische Kritik setzte schon bei diesen Werken ein, da ihre Helden führende Mitglieder der Partei oder hohe Truppenführer der Armee, menschlich nicht überzeugten.

Die Errungenschaften der Industrialisierung Rußlands feiert in dialektischer Gesprächsform besonders Konstantin Simonow in seinem 1947 zuerst erschienenen Roman „Der Rauch des Vaterlandes“. Ein russischer Ingenieur und Kommunist kehrt nach einem Kriegsauftrag, der ihn durch die kapitalistischen Staaten Europas und Amerikas geführt hat, in seine länd-

liche Heimatstadt zurück. Seinem Schwager, der die Rolle eines Bewunderers amerikanischer Zivilisation spielt und als Disputpartner fungiert, schwärmt er im kollektivistischen Bewußtsein den bolschewistischen Gemeinschaftsbegriff eines „Wir“ vor, während in den USA nur „Millionen einsamer Menschen leben“. Im Grunde steht hinter dieser Anschauung schon die alte Dostojewskische These des jungen, leistungsstarken Rußland gegenüber dem dekadenten Westen.

Vera Panovas viel umstrittener „Kruzilika“ ist die Geschichte des energischen Generals Listonad, der in der Durchführung seines militär-technischen Planes von einem alten Gewerkschaftsführer gehemmt wird. Auch Semjon Bybaevsky, der sich noch einem Vorkriegs-Fünfjahresplan als Hintergrund gewählt hat, skizziert in seinem „Der Kavaller des goldenen Stern“ den Konflikt eines jungen erfolgreichen Kosaken-„entieurs, der mit seinem „Khorvan“, seinem Chef, über die Errichtung einer Kraftstation in Streit gerät, weil dieser parteipolitische Intrigen dahinter vermutet.

Die Anlage dieser Romane ist durchweg die gleiche. Junge begeisterte Kommunisten müssen sich durch die teils sehr realpolitischen Ansichten älterer Spezialisten hindurchkämpfen, um ihre doktrinalen Pläne durchsetzen zu können. Die abgehalfterten Funktionäre kommen dabei nicht schlecht weg, und ihre Motive werden fast objektiv geschildert. Dieser „liberale“ Zuz, wie ihn Tatjana Mojtlova, Professorin für Literatur an der Universität Moskau, einmal nannte, scheint noch zu viele tote Momente zu haben, denn auf der zwölften Vollversammlung der Vereinigung der sowjetischen Schriftsteller wurde er erneut kritisiert. Im gut informierten Amerika glaubt man jedoch, daß die sowjetischen Schriftsteller nicht alle freiwillig in die Parteilinie und ihrer Thematik einsehend werden.

Das Theater in Wien

Von unserem Dr. P.-Korrespondenten

Wien, im Dezember

Wien dürfte nicht Wien sein, sollte es gelingen, in 60 Zeilen über das Theater dieser „Stadt der Phäaken“ zu schreiben! Und ein Bericht, der nicht mit dem literarischen Kriterium, der „Burg“, beginnt, müßte ungeschriebenes bleiben. Denn die Burg bleibt, was sie ist; Der Sammelort der Prominenten und — der Verstaubung. Selbst die Genialität eines Gielen kann mit dem letzten „Sammelbegriff“ nur ganz behutsam aufkrümen. Vorläufig wird dort wieder Grillparzer gespielt — womit zeitlich die Aufführung des „österreichischen Schiller“ gesagt, sondern nur ein Seitenblick auf die heftigen Rufer nach dem Zeittheater geworfen werden soll. Die Burg brachte also „König Ottokars Glück und Ende“ unter der geschickten Regie von Ernst Lothar in einer bedeutsamen Aufführung. Bedeutsam war, daß „Gedinnungstheater“ gemacht wurde. Zeitliches wurde aktualisiert. Oesterreich ist nicht mehr das Land zwischen zwei Welten. Es wurde „zum Land seiner Väter“, trotz hingestellter und romantisch verklärter Die Besetzung der Rollen zeigte schon den Wert der Demonstration: Ewald Bäcker als Ottokar, Raul Aalan als Rudolf, Albin Skoeda als Zawisch, Helene Thimig als Margarete, Judith Holzmeister als Kunigunde, Fred Hennings, Fred Lewahr, Moos, Steinböck, Zeeka, Wawra und Trojan — eine Elite der deutschsprachigen Bühne, wie sie in dieser Dichte kaum noch wiederzufinden ist.

Indessen brachte die „Josefstadt“ Ibsens „Frau vom Meere“, das die Wessely zusammen mit ihrem Gatten Attila Hörbiger auch in Deutschland zeigte. Es scheint geradezu symbolisch, daß das „unverständene“ Theater von heute das Thema der „unverständenen“ Frau bringt. Aber selbst eine Wessely konnte nicht verhindern, daß eine unverständene Frau in einer Zeit, die die Entwertung des Einzelnen erlebt, unverständlich bleibt. Dabei ist es ihr aber geglückt, die Gestalt, aus dem literarischen Subjektivismus in das Allgemeinmenschliche zu erheben.

Das „Akademietheater“ brachte unter Berthold Viertel's Leitung Strindbergs „Kronbräut“, das ergriffende Bekenntnis von dem Leiden um Gott. Ein Dreigestirn garantierte den Erfolg: Käthe Gold, Hedwig Bleibtreu und — Werner Krauß.

Im Volkstheater wurde Shaws „Pygmalion“ aufgeführt. Die Geschichte ist, wie Shaw selbst bemerkt „ziemlich alltäglich“, wenn sie auch wegen der unwahrscheinlichen Verwandlung romanhaft anmutet. Das war 1912, als der Spötter dieses Stück schrieb. Heute sind aus solche Verwandlungen gar nicht mehr so romanhaft. In einer Zeit der soziologischen Umwertung aller Werte faßt man die Problematik Shaws nur vom Standpunkt zeitlicher Gesinnung auf.

Die politische Gesinnung stellte die „Skala“ mit dem sowjetischen Dramatiker Pjotr Pawlenko mit seinem „Glück“ auf die Bühne. Ein sowjetischer Oberst, verwundet, kommt zur Erholung auf die Krim. Er erlebt die Verzweiflung russischer Umsiedler in dem vom Krieg zerstörten Ort. Er hat das „Glück“, die Verzweifelten, die Kranken und Elenden, die Enttäuschten und Heimweggeschüttelten mitbringen zu können. Im „Glücksrausch“ werden Arbeiterbataillone sebildet. Und die so Emporgerissenen haben das „Glück“, ihre letzte Kraft für das Vaterland opfern zu dürfen.

Hundertprozentig wurde Theater gespielt, hundertprozentig politisiert — mit dialogischen Leitaktiven. Wien liebt das Theater, liebt das Schauspiel. Es kann unterscheiden, wo das Theater echt ist und wo nur „Theater“.

KULTUR-NOTIZEN

Hermann Kasacks Roman „Die Stadt hinter dem Strom“ wird vom Suhrkamp-Verlag für französische und schwedische Uebersetzungen vorbereitet.

Als erste große photographische Schau nach dem Krieg wird am 21. Januar in Hamburg die Jahresausstellung der Gesellschaft deutscher Lichtbildner eröffnet. Die Schau umfaßt 239 meist großformatige Lichtbilder.

Einen Ueberblick über die nachgelassenen Plastiken und Skizzen des 1947 verstorbenen Bildhauers Georg Kolbe bietet das Buch „Auf Wegen der Kunst“, das in Kürze im Berliner Verlag Konrad Lemmer erscheint.

Eine seltene römische Münze mit der Inschrift „Augustus Imperator“ fand ein Winzer aus Ungstein, Kreis Neustadt, bei der Arbeit auf seinem Grundstück.

Der Kartellverband der katholischen deutschen Studentenverbindungen CV, der 1935 wegen staatsfeindlicher Gesinnung verboten worden war, zählt jetzt in Westdeutschland und Berlin wieder 3000 studierende Mitglieder und 15 000 alte Herren.

Der Erfinder des Pervitin, Dr. med. Fritz Hauschild, der bisher als Dozent am Pharmakologischen Institut in Halle tätig war, ist auf den Lehrstuhl für Pharmakologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig berufen. Hauschild, der verschiedene moderne pharmazeutische Präparate entwickelt hat, ist Mitglied der SED.

Hans Schmidt-Isserstedt dirigierte in der Stockholmer Musikakademie ein öffentliches Konzert des schwedischen Rundfunk-Orchesters.

HANS HUGO BRINKMANN:



57. Fortsetzung
Und als wühle das Wort mühsam zurückgedämmte Empfindungen auf, drückte das junge Weib den Arm ihres Gatten und dieser wandte seinen Kopf und blickte einen Augenblick tief in die Augen seines schönen, volleren Weibes.
„Manchmal meine ich, es müßte mich erdregen, Erik.“
„Er verstand und zog sie näher an sich.“
„Sinn tauchten ihre Augen wieder hinein in die azurine Einsamkeit unendlicher Fernen.“
„Der leuchtende Stern dort oben, links über dem Orion“, begann er von neuem, „das ist eine Sonne, die die unsere an Größe um das Hundertfache übertrifft. Sie heißt: Betelgeuse.“
„Man könnte sich an die Größe des Weltalls verlieren.“ flüsterte sie.
„Der Sirius spielte übrigens in der Kalenderbestimmung der alten Ägypter schon eine bedeutende Rolle.“ fuhr er fort.
„Woher weißt du das alles?“
„Ich habe mich oft mit Tutti, unserem ehemaligen Musikclown, über diese Dinge unterhalten. Du weißt ja, daß dieser seltene Mensch über ein beinahe universelles Wissen.“
„Und dabei auch praktische Fähigkeiten verfügte.“

besaß, Erik denn ich vergesse nie, wie er mir eine Puppe eigenhändig flickte, die ein börsentiger Mantelpolvan mir zerrissen hatte.“
„Wo Tutti jetzt steckt, weiß wohl niemand?“
„Madame Lenormand hat ihn im Herbst in Paris getroffen, wo er als Hauptnummer im Cirque d'Hiver herausgekommen ist. Seitdem hört man nichts mehr von ihm.“
„Sie schwiegen eine Weile und überließen sich ihren Gefühlen.“
„Komm“, sagte Larsen schließlich, „wir wollen Mr. Harding nicht länger warten lassen.“
Im Speisesaal des Hotels Negresco warteten Mr. Harding an dem blumengedeckten Tisch gemeinsam mit Fräulein Wagner auf ihre noch fehlenden Gäste. Mr. Harding befand sich in bester Laune und Fräulein Wagner hatte bereits alle Scheu vor dem Zirkusgewaltigen überwunden, dessen trockene witzige Art ihr oft ein herzliches Lachen entlockte.
„Sehen Sie, Fräulein Wagner“, sagte Mr. Harding zu guter Letzt, „ich habe mich bereits entschlossen mit Dal Monte Frieden zu schließen. Aber einen Tort werde ich dem alten Starrkopf doch noch antun.“

Fräulein Wagner blickte ihn erwartungsvoll an.
„Ich werde Sie für mein Unternehmen engagieren.“
Der Vorschlag kam für Fräulein Wagner so überraschend, daß sie kein Wort hervorbringen konnte.
„Wollen Sie, Fräulein Wagner?“
„Als sie zögerte, fuhr er fort: „Selbstverständlich setzt dieser Vorschlag eine wesentliche Aufbesserung Ihres Gehaltes voraus, aber ich denke, über diesen Punkt werden wir uns wohl einigen. Vielleicht ist es auch ein Anreiz für Sie, nach dieser Europatournee einmal die Staaten zu bereisen und nicht zuletzt ist Harding Brothers zur Zeit drüben das größte Zirkusunternehmen.“
„Ich hänge sehr an meiner jetzigen Arbeitsstätte.“
„Ich will Sie nicht drängen, Fräulein Wagner. Aber überlegen Sie sich meinen Vorschlag. Ich stelle ihn nicht etwa in rein geschäftlichen, sondern in diesem Falle in Ihrem persönlichen Interesse.“
Dabei blitzten sie seine Augen so gutmütig an, daß sie wankend wurde.
„Vielleicht nehme ich Ihren Vorschlag an, Mr. Harding.“
„Das würde mich sehr freuen, das heißt ich betrachte das Attentat auf die Sekretärin Dal Montes bereits als gelungen.“
Der Speisesaal füllte sich indes mit Gästen. Der Luxus des Rivierapublikums entfalte seinen Fächer und versetzte die Herz der kleinen Sekretärin in einen schwindelnden Taumel. Sie, die sich aus kleinen Anfängen zur Sekretärin Dal Montes emporgearbeitet hatte, fühlte eine Befangenheit, die bescheldene Naturen auszuzeichnen pflegt. Sie atmte erleichtert auf, als sie das Ehepaar Larsen erblickte. „Woher sah Mr. Harding erhob sich, küßte Frau Larsen galant die

Hand und ließ das Gespenst einer steifen Förmlichkeit durch seine Offenheit zu einem farblosen Schemen werden.
„Verzeihen Sie, gnädige Frau“ sagte er, „wenn mein Name geeignet war, die Freude an ihrer Hochzeitsreise zu beeinträchtigen. Ich bin jedenfalls herzlich gewillt, alles zu tun, unsere Bekanntschaft zu einem für alle Teile befriedigenden Ergebnis zu bringen, sofern ich auch auf Ihrer Seite auf etwas Entgegenkommen hoffen darf.“
„Ich danke Ihnen, Mr. Harding, gleichzeitig im Namen meiner Gattin. Es freut mich, daß Sie durch Ihre Einladung gleich den Beweis für Ihre wohlmeinende Absicht geliefert haben. Ich brauche wohl nicht zu versichern, wie sehr ich die Vorfälle, die zu den leidigen Differenzen zwischen unseren Unternehmen geführt haben, bedaure.“
„Ich bin bereits durch Ihre Sekretärin eingehend davon unterrichtet. Darf ich Sie also bitten, Platz zu nehmen?“
Larsen und seine Gattin folgten der Aufforderung.
Es begann eine zwanglose Unterhaltung. Dabei blieben die Blicke Mr. Hardings oft auf dem rassistigen Antlitz Dita Larsens haften. Sie ist dem alten Dal Monte wie aus dem Gesicht geschnitten, dachte er.
Als der Champus die Kelche mit seinem Blut füllte und von den blitzenden Sekretärin der Schweiz perlte, befand sich die kleine Gesellschaft in so fabelhafter Stimmung, als habe nie die kleinste Trübung der Beziehungen bestanden.
„Ich wäre neugierig, das Gesicht Ihres Herrn Vaters, meines verehrten Konkurrenten, in diesem Augenblick zu sehen, gnädige Frau, wenn er von der Art unserer Konferenz eine Ahnung hätte.“ sagte Mr. Harding und blickte sein schönes Gegenüber mit pfliffigen Lächeln an. (Fortsetzung folgt)

KARLSRUHE

Die Passage lockt...

Die Kaiserpassage war einst ein Begriff für Karlsruhe. Seltsam mutete dieser künstlich geschaffene Häuserzug an, der sich quer von der Kaiserstraße zur Akademiestraße seinen Weg bahnte und in dem neben manchen traditionsreichen Geschäften auch der Löwenrachen, eines der meistbesuchten Karlsruher Vergnügungslöcher seinen Platz hatte. Den Bombenangriffen fiel auch dieses, vielleicht nicht sehr schöne und zweckmäßige, aber immerhin originelle Gebilde städtischer Ar-

Was uns auffiel

Als vor Monaten die bunte Zirkuswelt mit vielen Wagen und noch mehr Plänen auf dem Schmiedplatz ihren Einzug hielt, war gerade der „Trummerberg“ weggefahren, an dessen Stelle bekanntlich ein Kuppelbau errichtet werden sollte.

Seit kurzem — in der Zwischenzeit hat sich herumgesprochen, daß das Projekt in der Versenkung verschwand — ist nun der Drehtaus abgebaut worden. Hoffentlich aus dem Grund daß die Wagen ungehindert auf die Straße fahren können, um von hier aus ihre Abfahrt zu starten. Denn diese rot-weißen, durch die Sonne leicht verfärbten Wagen waren die Ueberreste einer Idee, die, wie so viele, nicht verwirklicht wurde.

Es wäre zu wünschen, daß damit das letzte Hindernis für eine Umgestaltung des Schmiedplatzes, über dessen Wert wir schon öfter berichteten, weggeräumt ist. Heiko.

chitektur zum Opfer. Lange gähnte das Ruinenfeld, zwischen dessen Trümmern sich einige unentwegte Geschäftsleute niedergelassen hatten und das seine Krönung im Passagelast fand. Nun ist, da die endgültige großzügige Lösung im Augenblick noch nicht in Angriff genommen werden kann, die Passage in verkleinert, aber doch ansprechender Form wieder im Entstehen. Eine Reihe rühriger Geschäftsleute hat sich zusammengefunden, um auch diese Baulücke wieder einigermaßen zu schließen und kommt mit ihren recht modern ausgestatteten Läden gerade noch recht zum großen Weihnachtsverkauf.

Audersch an der Tabellenspitze

Bei den Kämpfen der Berufsturner im Passagelast, die voraussichtlich am kommenden Dienstag oder Mittwoch abgeschlossen werden, steht nach dem Verlauf des gestrigen Abends im Freistilturnier Herbert Audersch (Wien) an der Spitze. Nachdem zwei Runden lang der Tachebe Gida der Ueberlegene des Kampfes schien, gelang es in der dritten Runde dem Weltmeister, seinen Gegner mit Beinhebel auf die Matte zu zwingen. Nach einem Kampf über 45 Minuten besiegte Gustl Kaiser (Nürnberg) den sympathischen Conny Fey (Magdeburg), während Willi Müller (Köln) den Berliner Ringriesen Pinetzký nach 55 Minuten auf die Matte legte. Joe Vinca, der hühnerhafte Letzte, der nach den neuesten Ergebnissen im Freistilturnier hinter Audersch und Martinez an dritter Stelle liegt, mußte gestern nach seinem verlorenen Kampf gegen Barothy (Ungarn) aus dem Wettbewerb um den „Großen Preis von Baden“ ausscheiden.

Heute abend ringen Kuschi (Bremen) — Zimmermann (Berlin); Audersch (Wien) — Barothy (Ungarn), Kaiser (Nürnberg) — Gida (Prag) und in einem Freitil-Herausforderungskampf Vinca (Litauen) — Müller (Köln). Sämtliche Kämpfe gehen bis zur Entscheidung.

Karlseüher Filmschau

Pall: „Das Siegel Gottes“

In dieser Welt der einfachen Menschen und Dinge hat kein billiger Effekt und keine kom-



plizierte Problematik Platz. Die Einheitlichkeit der Handlung steigert die Spannung dieses Films, dem die Darstellungskunst der Burgschauspieler zu einem großen Erfolg

Weihnachtsparole 1949: „Praktisch schenken“

Von der Kunst des Schenkens — Einmal muß es ja doch sein!

„Praktisch schenken!“ scheint in diesem Jahr die Weihnachtsparole zu heißen. Man hat so vieles entbehrt, es gibt so vieles, das man dringend braucht, tausend Dinge, die man schon längst hätte anschaffen müssen, man rechnet und erwägt, zählt sein Geld zusammen, zählt noch einmal, und schließlich denkt man: Naja, zu Weihnachten wirst du dir das oder jenes kaufen, was schon längst hätte gekauft sein müssen. Einmal muß es ja doch sein, machen wir eben ein Weihnachtsgeschenk daraus. Und es ist ja dann auch eine Freude, daß man endlich hat, was man schon so lange dringend entbehrt.

Zu Weihnachten bekommt also der Junge endlich seinen neuen Anzug. Mit der alten geflickten Hose geht es wirklich nicht mehr. Und die Tochter ihre neuen Schuhe. Die alten reparieren kostet ja fast mehr, als ein Paar neue. Und die Kleine bekommt eine neue Matratze ins Bett, dann kann sie nicht mehr die Holzrolle herauszerren, das unnütze Ding, und der Vater braucht für Sonntag unbedingt ein neues Hemd, und die Mutter etwas auf den Kopf, seit einem Jahr läuft sie schon mit der lila Mütze herum. Die ganze Nachbarschaft weiß schon, daß sie nichts anderes hat, na ja usw. usw. . . .

Und dann rechnet man noch einmal und nochmal, denn irgend etwas stimmt doch nicht an diesem Weihnachten. Was man da schenkt, braucht man sowieso, auch ohne Weihnachten. Dazu bräuchte man schließlich kein Weihnachten. Eigentlich . . .

Eigentlich ist ein Geschenk — und erst recht ein Weihnachtsgeschenk — etwas, das über den Alltag hinausgeht, ein klein wenig Luxus, etwas, das Freude macht, weil man es eigentlich nicht unbedingt braucht. Da hat man etwas, das hätte nicht unbedingt sein müssen, aber nun hat man es und nun macht es Freude. So wie Blumen oder ein Siegelring, eine Zigarettendose oder eine elektrische Eisenbahn, ein neues Buch, ein Korzenhalter, eine Puderdose, eine Glühwinterrinne, ein Bild, eine Blodflöte, oder eine Geflügelschere, oder was sonst zu einem wirklichen oder vermeintlichen kultivierten Leben gehört.

Luxus wenig gefragt

Wohl dem, der hat! Der kaufen und schenken kann, wie er mag. Aber wer hat schon? — Alle Geschäftsleute sitzen heute das gleiche Lied: Reine Luxusartikel sind wenig gefragt. „Unpraktische“ Geschenke stehen niedrig im Kurs. Es ist ein Weihnachten ohne Luxus, oder wenig Luxus. Die praktischen Dinge liegen auf dem Laferntisch, reichlich sogar. Und daß sie überhaupt da sind, kommt uns schon wieder vor wie Luxus, wie etwas Ungewohntes. Die Geschäfte stehen voll mit Menschen. All die vielen angestauten Bedürfnisse des täglichen Lebens drängen sich nun zusammen und verwandeln sich in Weihnachtsgeschenke.

Ist es also ein nüchternes Weihnachten? Ein nur „praktischer“ Heiliger Abend? — Nein, das ist er nicht. Trotz alledem. Freilich die Zeiten sind längst vorbei, in denen es fast anstößig war, etwas praktisches zu schenken. Aber so ganz nüchtern soll es auch nicht sein. Und da bildet sich eine feine Mittellinie heraus. Und auf dieser Mittellinie schwebt in diesem Jahr das „Christkindle“ dahin.

Farbiger, freundlicher, persönlicher

Es gibt so viele Dinge, die sind praktisch, nützlich, unentbehrlich, und doch haben sie etwas besonderes an sich. Das sind die Dinge,

die heute gesucht werden. Es ist ja nicht mehr so, wie noch vor kurzem, als man froh war, überhaupt etwas zu bekommen, als man sich an eine Schlange anstellte, ohne zu wissen, was vorn verkauft wurde. Hauptsache, es gab irgendetwas — Nein, es gibt wieder Auswahl, die Dinge sind farbiger, freundlicher geworden, haben wieder eine persönliche Note. Und das macht sie zu Geschenken. Zu etwas, das Freude bereitet, ohne reiner Luxus zu sein.

Sportlich schenken!

Da stellen die Kleidergeschäfte ihre Skihosen in den Vordergrund. So eine Skihose ist toll praktisch. Nicht nur zum Skilaufen. Aber sie ist doch nicht alltäglich. Schon wird sie zum Geschenk. Ueberhaupt alles Sportliche. Sportlich schenken heißt praktisch schenken, verbunden mit einer persönlichen Note. So ein Anorak ist eminent praktisch, wenn es richtig kalt wird, aber sein Meergrün oder Pastellrosa und die weiße Pelzfütterung machen ihn zum Weihnachtsgeschenk.

Da sind die Krawatten, seit Großvaters Zeiten das allbewährte Geschenk für „Ihn“. Sie leuchtet wieder in allen Farben. Bitte auswählen! Da sind die Schals für beide Geschlechter. Auch ein Pullover ist so eine praktische Angelegenheit, und — geschickt ausgewählt — verwandelt er sich in einen „Ziergegenstand“.

Der Alltag macht sich weihnachtlich

Die Schuhe überbieten sich gegenseitig in eleganten Macharten, um auf dem Weihnachtstisch zur Dekoration zu werden, ganz zu schweigen von den hübschen Pantöffelchen, die man heute bekommt. Sie gehören geradezu zu einer traulichen mollenen Weihnachtstube. Wäsche! Wer will die Möglichkeiten ausmalen, die es da gibt!

Ein paar neue Tassen sollte man längst haben! Das gehört zum Alltag. — Aber so ein entzückend modernes Kaffeeservice, oder sonst ein Service, ja, das traut man sich fast

nicht auf den Tisch zu stellen, so luxuriös kommt es einem vor. Lauter Geschenke! Feingeschliffene Gläser gehören auch noch dazu. Nicht anders ist es mit Hüten, Handschuhen, Mützen. Man könnte zum Maler werden vor lauter Farben. Oder ein Stück Seife! Das ist so ein Ding, das man jeden Tag im Laden kauft. Aber wenn es eine besondere Seife ist, mit einem geheimnisvollen Namen und sie duftet nach allen Wohlgerüchen Arabiens, nun, dann duftet sie eben auch weihnachtlich.

Keine Grenze nach oben

Das sind so einige von den Dingen, die sich noch knapp unter besagter Mittellinie bewegen. Dann kommen andere, die knapp darüber schweben, da fängt es an mit Büchern, Noten, Musikinstrumenten, Fotoapparaten und steigt dann immer mehr in die Regionen des Wohlstands hinauf. Das ist eine Sache des Geldbestells, und der Großzügigkeit. Wer erst einmal in dieser Region ist, braucht keinen Rat mehr. Er findet nirgends mehr eine Grenze, außer an seiner eigenen Kaufkraft.

Freundschaft mit dem Leben

Das ist es also, was uns Weihnachten bringen kann: Eine Bereicherung an nützlichen alltäglichen Dingen. Aber schöner, farbenfreudiger, persönlicher, sie fließen in unser Leben und heben es sacht eine Stufe höher. Bei vielen ist es dann doch nicht mehr so ganz neu, wie all die Jahre vorher. Und wenn es vorerst nur ein paar Farbtupfen sind auf einem noch recht unzulänglichen Leben. Man sagt: Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft. Man könnte auch sagen, sie machen unser Leben freundlicher. Sie schaffen wieder Freundschaft zwischen uns und dem Leben, lassen uns wieder Vertrauen fassen, lassen uns wieder heimlich fühlen im Alltag. Und das ist ein wichtiger Angelpunkt, daß es wieder aufwärts geht.

Darum geh hin und schenke. Denn jetzt ist die Zeit dafür da! i. u.

Zur Uraufführung von „Max und Moritz“

Der Komponist Richard Mohaupt, dessen Tanzburleske „Max und Moritz“ am Sonntag, dem 18. Dezember, im Badischen Staatstheater uraufgeführt wird, studierte bei Rudolf Bilke und Julius Prueve, sowie an der Breslauer Musikhochschule und leit mit 18 Jahren bereits Korrepetitor am Stadttheater Aachen. Nach Engagements als Kapellmeister im Nationaltheater in Weimar und an den städtischen Bühnen Breslau löst er sich 1935 vom Theater und bringt, mit eigenem Orchester moderne Musik in den östlichen und südöstlichen Staaten zu Gehör. Seine kompositorischen Bemühungen werden 1936 mit der Uraufführung des Balletts „Die Gaunerstreiche der Courasche“ am Deutschen Opernhaus Ber-

Coossans bringt mit den New Yorker Symphonikern „Die symphonischen Variationen über einen Rhythmus“ zur Uraufführung, während Leopold Stokowski 1943 sein „Konzert für Orchester“ in New York uraufführt. Sein Ballett „Lysistrata“, eine Tanzkomödie mit Chor, Bariton- und Sopranosolo, 1942 ebenfalls in New York uraufgeführt, wird lange Zeit auf dem Broadway gegeben.

Nach Kriegsende bringt Bremen, als erste deutsche Stadt, nach dem Zusammenbruch in der internationalen Musikwoche 1949 seine Buffo-Oper „Die Bremer Stadtmusikanten“ mit begeistertem Erfolg bei Publikum und Presse zur Uraufführung. Karlsruhe wird sich am kommenden Sonntag mit der Uraufführung der Tanzburleske „Max und Moritz“ anschließen.

Im Januar 1950 wird schließlich sein neuestes Werk „Buccolina“, eine Komposition für Doppelchor und Orchester, bei der Associated Music Publishers in New York zur Uraufführung kommen.

Kranzniederlegung am Grabe von Dr. Joseph Schmitt

Anlässlich des 10. Todestages des früheren Badischen Staatspräsidenten Dr. Joseph Schmitt hat der Präsident des Landesbezirks Baden am 16. Dez. am Grab des verstorbenen Staatspräsidenten ein Blumengebinde niederlegen lassen.

Amerikanische Zigaretten für Fürsorgeempfänger

Die städt. Wohlfahrtsverwaltung gibt bekannt:

Vom Präsidenten des Landesfinanzrats wurden der Stadt Karlsruhe steuerfreie, amerikanische Zigaretten als Weihnachtsspende für männliche Fürsorge- und Unterhaltungsempfänger nach dem Soforthilfegesetz zur Verfügung gestellt.

Die Zigaretten werden bei den zuständigen Unterstützungsabteilungen bzw. beim Soforthilfeamt (Baracke Mathystraße) wie folgt ausgegeben:

Montag, den 19. Dez. Buchstaben A—E; Dienstag, den 20. Dez. Buchstaben F—J; Mittwoch, den 21. Dez. Buchstaben K—M; Donnerstag, den 22. Dez. Buchstaben N—R; Freitag, den 23. Dez. Buchstaben S—Z.

Die Ausgabe findet jeweils von 8—11 Uhr statt. Vorkausweis bzw. Kassenausweis sind vorzuzeigen.

Im Stadtteil Durlach werden die Zigaretten zu den gleichen Zeiten im dortigen Rathaus ausgegeben.

AZ gratuliert

... dem langjährigen Betriebsangehörigen der Karlsruher Verlagsdruckerei, Karl Moritz, zu seinem 70. Geburtstag.



lin und wenige Zeit später mit seiner ersten Oper „Die Wirtin von Pinsk“ an der Dresdner Staatsoper bestätigt. Damals schrieb die Kritik: hier ist ein Talent, das mit vollen Händen und wenig Skrupeln aus dem Quell einer kraftvollen und mitunter derben Vitalität schöpft. ein Musiker des stampfenden Rhythmus und der sinnlichen Klangfülle. Seine Oper, schon nach der Aufführung in Dresden, wegen seiner nichtarischen Frau, verboten, wird in Polen und in der Schweiz gespielt.

1938 verläßt er Deutschland und geht nach Amerika. Kurz vor seiner Abreise kommen in Warschau und in Amsterdam noch 2 Symphonien zur Uraufführung.

Auch in Amerika ist ihm sein Erfolg treu — er kann sich mit mehreren Symphonien und Balletts durchsetzen und gehört nach wenigen Jahren zu den meistgespielten modernen Komponisten des neuen Erdteils. Seine „Stadtpfefermusik“, 1941 in New York uraufgeführt, von den berühmtesten amerikanischen Komponisten in zahlreichen Konzerten interpretiert, gehörte unlängst bei den internationalen Musikwochen in England zu den Höhepunkten der Veranstaltungen. Eugene

SUNLICHT SEIFE

viel billiger!

DAS GROSSE STÜCK FÜR DIE WÄSCHE... 95 PF 60 PF
HANDSTÜCK... 50 PF 32 PF

Schloßgarten nachts geschlossen

Nachdem die Anlagen um das ehemalige Karlsruher Residenzschloß, insbesondere der Schloßgarten und Botanische Garten, schon durch die Kriegseinwirkungen unermesslichen Schaden erlitten haben, wurde bis auf den heutigen Tag in sinnlosem Wüten verantwortungslos Elemente das Zerstörungswerk fortgesetzt, wodurch weitere, teils unersetzliche Werte kultureller und landschaftlicher Art verloren gingen. So wurden noch in diesem Jahr durch rohe Hände nachts die monumentale Broncebrunne am Tor nach dem Fasanengarten von ihren Sockeln gestürzt und schwer beschädigt, von der Sandsteingruppe „Putien mit Maske“ im Botanischen Garten einer Figur der Kopf abgeschlagen und viele in Deutschland nicht

Schrecklicher Freitod wegen Arbeitslosigkeit

Friedrichshafen (SWK). In der Nähe des hiesigen Strandbades wurde eine 25jährige Frau in einem grauenhaften Zustande aufgefunden und ins Krankenhaus gebracht. Da sie arbeitslos geworden war, hatte sie sich auf die Schienen der Eisenbahn gelegt und eine Lokomotive trennte ihr beide Beine vom Körper. Nach der Einlieferung ins Hospital verstarb sie bald an dem erlittenen Blutverlust.

heimische und selbst in Parkanlagen seltene Bäume und Sträucher durch Abschneiden der Spitzen und Äste vernichtet. Im Sommer wurde sogar eine ganz seltene Konifere (Nadelbaum) nachts entgipfelt und die Spitze fand man als „Richtbaum“ auf einem Neubau in der Kaiserstraße. Bäume im besten Wachstum verschwinden nachts ohne weiteres als Brennholz, und in den letzten Nächten wurden wieder Nadelbäume, die in Deutschland in freier Natur gar nicht wachsen, bis auf den Stamm ausgeraubt.

Um diesem Zerstörungswerk endlich Einhalt zu gebieten, sieht sich nunmehr die Schloßgartenverwaltung gezwungen, ab sofort den Schloßgarten und Botanischen Garten wieder wie vor 1945 mit Eintritt der Dunkelheit zu schließen.

Gleichzeitig ergeht an alle die Bitte, die Verwaltung in ihrem Bestreben, wie den Schloßplatz auch die übrigen Gartenanlagen um das Schloß wieder zu einer Erholungsstätte in früherer Naturschönheit zu gestalten, nach besten Kräften zu unterstützen.

„Zuchthäuser hören Radio“

Polizeirat Riester sprach im Amerika-Haus

Polizeirat Riester aus Mannheim berichtete gestern Abend vor einem ansehnlichen Zuhörerkreis im Amerika-Haus über die Eindrücke und Erfahrungen seiner Studienreise nach USA. Das Bemerkenswerteste sei die Toleranz der Menschen untereinander. Es gäbe wohl einen Rassen- aber keine Klassenunterschied, wie wir ihn kennen. Die Polizisten seien freundlich, höflich und hilfsbereit. Dies liege wiederum daran, daß auch die Bevölkerung ein ganz anderes Verhältnis zur Polizei habe als bei uns. Das Hauptproblem der Polizei in den Staaten sei nicht die Kriminalität, sondern die Regelung des Verkehrs und die Verhütung von Unfällen. Die Strafen bei Verkehrsübertretungen seien entsprechend hoch. Obwohl man in Amerika keine Registrierung oder Kennkarten kenne, sei man in der Verbrechensbekämpfung führend. Innerhalb zwölf Minuten könne man mittels der Zentralkarte in Washington die Fingerabdrücke eines verdächtigen Täters überprüfen. Der Polizist in Amerika sei sehr gut bezahlt und durch jährlich stattfindende Prüfungen habe

Aus dem Karlsruher Gerichtssaal:

Frieda klatte sogar das Fahrgeld ins Gefängnis

Mit Frieda steht es schlimm: Sie kann kein Geld liegen sehen. Im Verlauf eines Jahres hat sie dreimal gestohlen, wurde jedesmal erwischt und bestraft. Als sie am 23. Juli ihre zweite Strafe antreten sollte, klatte sie sogar das Geld, um ins Gefängnis zu fahren!

Zuletzt war sie in einem Hotel in Bruchsal als Zimmermädchen beschäftigt. Dort entwendete sie ihrer Arbeitgeberin am 10. Oktober aus dem Geldbeutel 12 DM. Dafür kaufte sie sich Strümpfe. Drei Tage darauf fand sich wieder eine Gelegenheit: Sie stahl der Besitzerin des Hotels aus der Handtasche 50 DM. Am gleichen Tage untersuchte sie die in ihrem Zimmer abgelegte Jacke eines in dem Hause beschäftigten Handwerkers und entnahm aus der Brieftasche 10 DM.

Mit reichlichem Tränenfluß gibt Frieda K. aus Unterwiesheim vor dem Amtsgericht ihre Missetaten zu. Es fällt wirklich schwer, an eine Besserung zu glauben, nachdem sie in eineinhalb Jahren bereits viermal straffällig wurde und bereits als rückfällige Diebin auf der Anklagebank sitzt. Der Richter redet ihr eindringlich ins Gewissen.

„Ich habe nie etwas von den Diebstählen gehabt...“ jammert Frieda.

Richter: „Gefängnis haben Sie davon gehabt. Sie landen im Zuchthaus und in der Sicherungsverwahrung, wenn Sie so weiter machen.“

Frieda wurde schon mit 12 Jahren wegen Diebereien in die Erziehungsanstalt eingewiesen.

Zum letzten Male werden ihr mildernde Umstände zubilligt. Wegen Rückfälligkeit wird ihr ein Denkkzettel von 10 Monaten überreicht.

Karlsruher Lokalgeschichte in — Stein?

Von den Gedenktafeln an den Häusern unserer Stadt überlebten nur wenige den Krieg

Sind Sie schon einmal durch Karlsruhe spazieren gegangen? Nun ja, ich meine nicht zu zweit oder zu dritt, da hat man keine Zeit, auf Kleinigkeiten zu achten. Sondern ganz allein, um verborgene Schönheiten oder Besonderheiten an Menschen, Tieren, Dingen zu erspähen? Möglich, daß Sie zu solch unnützem Tun noch keine Zeit hatten. Wir allerdings lernten so etwas sogar in der Schule. Wir hatten da einen Lehrer, der der Meinung war, daß man viel zu viel aus Büchern und viel zu wenig aus der Wirklichkeit lerne. Und deshalb schickte er uns manchmal auf die „Jagd“, und wer die wertvollsten Neuigkeiten aus dem Stadtbild mitbrachte, der stand am höchsten in seiner Achtung.

An diese Spaziergänge mußte ich dieser Tage wieder einmal denken, als mir an einigen Häusern etwas auffiel, das wir damals geradezu leidenschaftlich gesammelt hatten. Schließlich füllten die von unseren ungeliebten Händen veranstalteten Reproduktionen eine ganze Wand, als getreues Abbild eines Lokalgeschichtsbuches aus — Steintafeln. Freilich mußte man schon damals seine Augen aufmachen und ein wenig an den Häuserfassaden hochblicken, denn die steinernen Gedenktafeln, auf denen Leute mit Sinn für die Wissenswertes der Nachwelt besondere Ereignisse verewigt hatten, hingen nicht wie die grell bemalten Verkehrschilder im Blickfeld der Vorüberkommenden, sondern an einer serösen Stelle der ziemlich bejahrten Hauswand, in dem der betreffende Jemand geboren oder gestorben war oder eine Zeitlang gelebt hatte.

Weihnachtsfeier bei der Arbeiterwohlfahrt

Es ist schon fast Tradition geworden bei der Arbeiterwohlfahrt, daß sie sich jedes Jahr eine große Anzahl alter Leute zusammenholt, um mit ihnen in der Weihnachtszeit einen fröhlichen Nachmittag zu verbringen. So war es auch in diesem Jahr: Dort wo sich im Sommer während der Waldheimzeit unsere Kinder fröhlich tummelten, fanden sich jetzt an zwei Nachmittagen nahezu 400 alte Leute ein. Die Tische waren hübsch gedeckt, ein großer Adventskranz zierte den Raum und überall brannten kleine Lichtlein. Und dies allein schon gab der Veranstaltung ein festliches Gepräge.

Uebrigens: ewig! Ebenso wie in den wissenschaftlichen Bibliotheken während des Krieges nicht wenige Geschichtsbücher, die noch für Leser aus dem Jahre 3000 bestimmt waren, in einem Augenblick ihre Ewigkeit einbüßten und zu einem Häuflein Asche wurden, erging es auch den Seiten dieses steinernen Buches Karlsruher Lokalgeschichte. Während man früher fast in jeder Straße der Innenstadt, und in besonders beständigeren Quadraten gar auf Schritt und Tritt eine solche Gedenktafel auffinden konnte, muß man sich heute schon aufs Fahrrad setzen, um wenigstens so viele zu erspähen, wie man an einer Hand abzählen kann. Denn mit den vielen Häusern fielen auch zahlreiche Gedenktafeln dem Bombenkrieg zum Opfer, und manch eine, die vor wenigen Jahren noch an einer stehengebliebenen Wand eines sonst zerstörten Hauses zu sehen war, scheint inzwischen nun auch den Weg alles Irdischen gegangen zu sein.

Immerhin kann man auch heute noch einiges feststellen. Beispielsweise, daß im Schuhhaus Adolf Rieß am 30. August 1844 der Geograph Friedrich Ratzel geboren wurde, oder daß in der Steinstraße 25 am 16. Februar 1826 Joseph Victor von Scheffel das Licht der Welt erblickte. Am letzten Landratsamt auf dem Marktplatz erinnert uns eine Tafel, daß kein Geringerer als Johann Peter Hebel, der berühmte Dichter und Kalendermann, von 1808 bis 1812 in diesem Hause lebte. Den einzigen Schmuck einer Arkadenruine am Schloßplatz bildet der auf Stein gefaßte Hinweis, daß Friedrich Gottlieb Klopstock — berühmter als

Hebel, doch uns Badenern längst nicht so herzensnah — vom September 1774 bis zum März 1775 hier wohnte. Ueber dem hellerleuchteten und mit modernsten Stücken ausgestatteten Schaufenster des Möbelhauses Sittler in der Kaiserstraße bei der Hauptpost steht bescheiden und kurz die Mitteilung, daß an dieser Stelle bis 1849 das Mühlburger Tor gestanden habe. Am Hause Kronenstraße 58 ist das Gegenstück zu lesen: „Hier stand bis 1834 das 1779 erbaute Ruppurrer Tor.“ Und wer sich in einigen freien Stunden noch etwas Mühe macht, den Kopf eine Weile in einer ziemlich unbequemen Stellung zu halten — was übrigens manchen neugierigen und auch mitfühligen Blick ahnungsloser Mitbürger einzubringen pflegt —, der wird sicherlich belohnt und noch einige andere Gedenktafeln aus Stein den eben aufgezählten hinzufügen können. Vielleicht macht sich auch einmal eine Schulklasse die Mühe, gemeinsam das heute noch Auffindbare zusammenzutragen. Denn das steinerne Geschichtsbuch von Karlsruhe ist nicht eine Kuriosität, sondern ein achtungsgebietender Mahner an eine immerhin nicht zu unterschätzende Vergangenheit. —x.

Kurz gesagt — klein gedruckt!

Kinderbescherung der Egerländer. Morgen, um 15 Uhr, veranstaltet die Landemannschaft der Egerländer im Gasthaus zur „Rose“ eine Kinderbescherung.

Conradin-Kreutzer-Morgenfeier. Morgen findet um 11 Uhr im Saal des Conradin-Kreutzer-Hauses, Wilhelmstraße 14, eine Gedenkfeier für den badischen Komponisten statt.

Hochherzige Spenden Karlsruher Firmen

Für die Wohlfahrtsvereinigungen der Stadt Karlsruhe gingen der Stadtverwaltung von folgenden Firmen namhafte Beträge ein: Die Brauerei Moninger stiftete 600 DM. Für die Weihnachtsfeier der Fichtlinge stellte die Firma Wolf & Sohn 250 DM und das Badenwerk 100 DM zur Verfügung. Der Oberbürgermeister sprach den Firmen für die Spenden seinen herzlichsten Dank aus.

40 Jahre FC Nordstern 09, Karlsruh-Rintheim

Ein alter Fußballspieler, der FC Nordstern 09, Karlsruhe-Rintheim, begeht am Samstag, den 17. 12., in Verbindung mit seiner diesjährigen Weihnachtsfeier in schlichter Form das Fest seines 40jährigen Bestehens. Aus diesem Anlaß hat der Verein am Sonntag, den 18. 12. 49, auf seinem Sportplatz im Hartwald hinter der Schwarzwaldkaserne den Patenverein „FC Neureut 08“ mit seiner A-Jugend, 2. und 1. Mannschaft zum Jubiläumsspiel als Gast. Spielbeginn 11.45, 12.45 und 14.15 Uhr.

Dem Spiel der 1. Mannschaft geht eine Gefallenenerhebung am Gefallenenerhebungsaal auf dem Sportplatz voraus. Die Bevölkerung ist hierzu freundlich eingeladen. Hö.

Sonntagsdienst der Ärzte u. Apotheken

Ärzte: Karlsruhe-Stadt: Dr. Detert, Kaiserstr. 5, Tel. 3990; Dr. Kuhn, Helmoltzstr. 13, Tel. 5141; Dr. Martin, Prax. Stefanienstr. 13, Tel. 6555; Priv. Beethovenstr. 2; Dr. Stark, Hardtstr. 21, Tel. 4780; Durlach: Dr. Helwing, Hengstplatz 7, Tel. 91261; Ruppurr: Dr. Hauger, Holderweg 4, Tel. 8590.

Apotheken (Sonntags-, Mittwochs- und Nachtdienst ab heute): Hilda-Apotheke, Karlsruh, 66, Tel. 1779; Hof-Apotheke, Kaiserstr. 201, Tel. 491; Kronen-Apotheke, Zähringerstr. 43, Tel. 1099; Ludwig-Wilhelm-Apotheke, Lessingstr. 4, Tel. 1705; Daxlanden: Falken-Apotheke, Kastenwörstraße.

Vom Pkw angefahren

Auf der Knielinger Straße löste sich der Anhänger eines Langholz-Kraftwagens. Als der Befahrer damit beschäftigt war, ihn wieder anzukuppeln, wurde er von einem vorbeifahrenden PKW angefahren und am Unterschenkel verletzt, so daß er ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Dreifacher Zusammenstoß

An der Kreuzung der Markgrafen- und Kronenstraße stieß ein LKW mit einem Dreirad-Lieferwagen zusammen, wobei ein gleichzeitig vorbeifahrender Radfahrer angefahren wurde. Er wurde hierbei leicht verletzt. Auch der Fahrer des Lieferdreiradwagens erlitt Prellungen, während sein Fahrzeug erheblich beschädigt wurde.

Aus dem Polizeibericht

Auspuffgase versperrten die Sicht

Ein Kraftfahrer streifte in der Durlacher Allee den Bordstein, als er von einem Lastzug überholt wurde, dessen Auspuffgase ihm die Sicht nahmen. Er kam dabei zu Fall und erlitt einen Oberschenkelbruch.

Auf der Baustelle verunglückt

Auf einer Baustelle erlitt ein Kesselweldner eine Unterschenkelwunde, als er an einer Betonmaschine einen Maschenteil lösen wollte, der ihn am Bein verletzte.

Autodieb festgenommen

Nach Mitternacht stellte eine Polizeistreife einen 26jährigen Schlosser beim Versuch einen PKW zu entwenden, und nahm ihn fest.

Basketball

Am Samstag um 17 Uhr findet in der Forstner-Kaserne ein Turnier um den Aka-Wanderpreis statt, an welchem der BCK, eine Lettenmannschaft und der Skiklub Karlsruhe teilnehmen. Die Spielfolge ist: BCK — SKK, Jugendspiel Letten — BCK, Letten — SKK. Sportfreunde können mit einem Omnibus um 16.30 Uhr ab „Moninger“ zur Forstner-Kaserne fahren.

Diebstähle auf Baustellen

Mit langen Fingern spezialisierte sich der 18jährige Waldemar H. aus Karlsruhe, dessen Mutter zu gut und dessen heimatliches Milieu von verderblichem Einfluß war, auf Bauplätze. In der Zeit von September bis Mitte Oktober tauchte Waldemar auf Karlsruher Baustellen auf, die er wie ein Befugter betrat und dabei die Gelegenheit wahrnahm, die abgelegte Kleidung der dort beschäftigten Bauhandwerker zu durchsuchen. Dabei blieben ihm neben Barbetragen Brieftaschen, ein Päckchen Tabak, Personalausweise und der Reparaturschein auf eine Uhr an den Fingern hängen, die er einlöste. Wegen dieser Diebstahlsreihe stand er jetzt vor Gericht. Er weiß selbst keine Entschuldigung, außer, daß er arbeitslos war. Just als ihm eine Arbeitsstelle winkte, am 18. Oktober, wurde er festgenommen. Das Gericht verordnete ihm fünf Monate der Einkehr und Besinnung. jr.

Wochenprogramm der Falken

Sonntag, 18. 12., im Vortragssaal der Schloßschule Durlach nachmittags 14 Uhr: Weihnachtsfeier für Kindergruppen. Mittwoch, den 21. 12., Sturmfalken (14—17jähr.), Weinbrennerstraße 18, 19.30 Uhr Vorbereitung für Weihnachtsfeier. Mittwoch, 21. 12., Rote Falken (ab 17 Jahre), Weinbrennerstr. 18, 19.30 Uhr Vorbereitung für Weihnachtsfeier. Freitag, 23. 12., im Klubhaus „Freie Turner“ (Parkring) 20 Uhr: Weihnachtsfeier der Jugendgruppen.

Rheinwasserstände von heute

Konstanz 271 —3, Rheinfelden 179 +6, Breisach 91 —1, Kehl 156 +8, Maxau 328 +2, Mannheim 154 —2, Worms 88 —1, Mainz 169 +4, Bingen 96 —6, Caub 100 —6, Koblenz 130 —5.

KALODERMA



GELEE

DAS SPEZIALMITTEL ZUR PFLEGE DER HÄNDE

Macht rauhe Hände
ZART und GLATT

F. WOLFF & SOHN G.M.B.H. KARLSRUHE IN BADEN

Nie wieder Ski-Lehrgang

Könnt ihr euch vorstellen, ihr Freunde, die ihr mit bangen Herzen den Wetterbericht verfolgt, ob der Schnee am Sonntag für eine Skitour noch ausreicht, — ich frage euch, könnt ihr euch vorstellen, daß es einmal eine Zeit gab, in der einem der schönste Sport, den es überhaupt gibt, so verbiestert wurde, daß man die beiden Bretter, die man ansonsten inniger und pfleglicher als die geliebteste Geliebte behandelte, am liebsten mit einem Beil zerhackt und in den nächsten Ofen gesteckt hätte?

Ihr Ahnungslosen, ihr Glücklichen, die ihr nie Gelegenheit hattet, auf einem Skilehrgang einen schwäbischen Unteroffizier kennen zu lernen, habt keinen blassen Schimmer, wie so ein durch die Zähne gepfeetztes „Zuuu einem Links brrrecht abbb!“ in den Ohren gellen kann. Den farbenprächtigsten Sonnenaufgang hat dieses mit einem hämischen Grinsen begleitete Kommando verfinstert, denn ihr müßt wissen, daß vor uns — wir waren achtzehn geplagte Würstchen — eine Abfahrt lag, die unter anderen Bedingungen das Herz jedes Skifahrers vor Freude zum Platzen gebracht hätte, uns aber wie ein Alpdruck auf der Seele lastete, zumal der Rücken mit einem MG beschwert war. Dann ging's los. Nicht im „Schuß“ oder mit eleganten „Schwingen“. So etwas gab es in der ganzen Ski-HDV nicht und war strengstens verboten. Nur Stemmboegen und nochmals Stemmboegen und Schneepflug, bis einem die Knie weich wurden.

Der Herr Unteroffizier fuhr neben uns her und sparte keineswegs mit Kraftausdrücken, die allerdings keinen Eindruck mehr auf uns machten, da sie schon zu abgenützt waren. Wehe aber dem armen Teufel, dem die Knie zu zittern begannen, oder der aus irgendeinem Grund stürzte — beim Skifahren soll die nähere Bekanntschaft mit dem Schnee auch den besten Läufern nicht ganz unbekannt sein —, der wurde zum Saboteur gestempelt, weil die MG-Mündung im Schnee stecken geblieben ist. Der ganze Endsieg wurde dadurch, laut Unteroffizier, in Frage gestellt. Das wäre dem völlig mit Schnee bedeckten Tropf egal gewesen, wenn der Ausgang am Abend in die Dorfwirtschaft nicht durch die Affaire illusorisch geworden wäre. Es folgte nämlich der Gewehrappell, und, Freunde, ihr könnt euch denken, daß er sein Schießessen nie so sauber gekriegt hat, wie es der Herr mit den Litzen für notwendig ersichtete.

Ich kann euch sagen, sämtliche Eindrücke von den Schönheiten der Natur gingen flöten bei diesem Lehrgang. Niemand sah den Zauber einer verschneiten Tanne, das tausendfache Glitzern des frischgefallenen Schnees, niemand von uns bemerkte die unvorstellbare Ruhe einer weichen Winterlandschaft — nur Stemmboegen und Schneepflug und dahinter der Unteroffizier mit seinem unmöglichen „Zuuu...!“, das den Frieden der weißen Pracht zerriß.

Wer von euch mußte schon — Freunde glaubt, ich übertreibe nicht! — mit einer Zahnbürste den Boden einer Skihütte sauber

machen? Könnt ihr verstehen, daß damit der ganze Hüttenzauber mit all seinen unvergesslichen Erinnerungen durch die drei Zentimeter lange Zahnbürste hinausgeputzt wurde? Das ritzige Holz, das die Hütte so heimelig macht, war für so einen Unteroffizier eine wahre Fundgrube für den berühmten Staub, der sich nach seiner Angabe noch zentnerweise in der Stube befand.

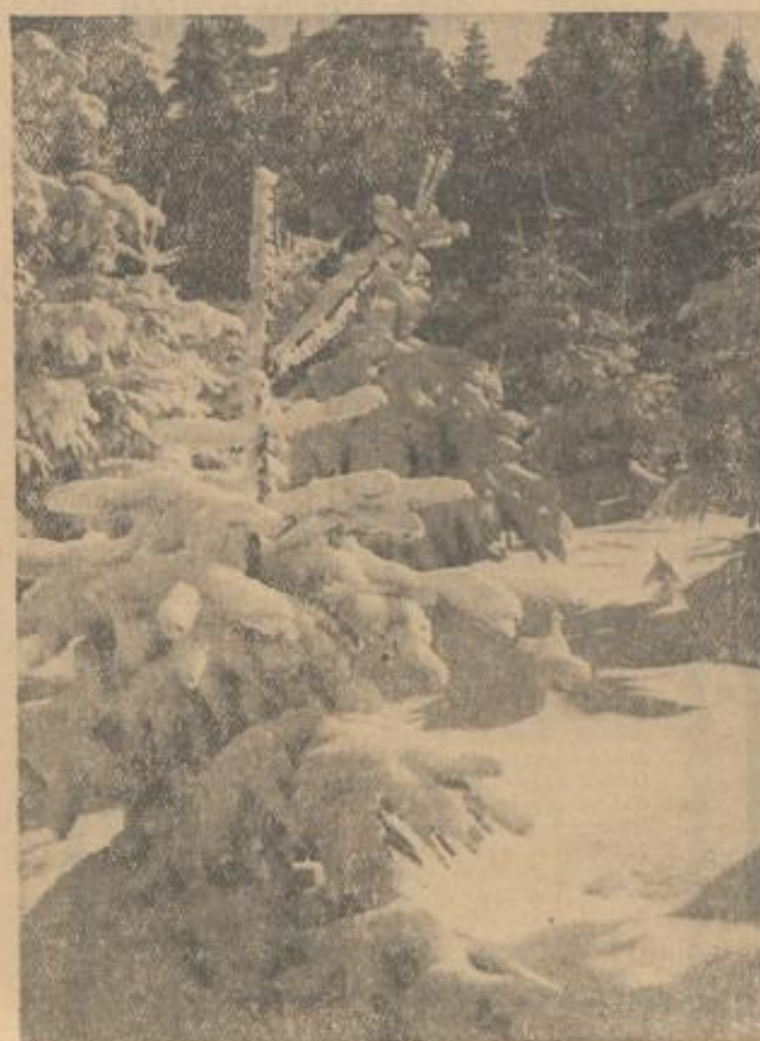
Wenn ich meine Bretter anschnalle, um durch den verschneiten Wald zu fahren, dann

Es ist seltsam, wenn man jetzt in diesen Tagen das Albtal hinauffährt. Während in der Ebene bis hinter Eitlingen der riesende Regen und die verhältnismäßig milde Witterung den Winter fast vergessen lassen, bedecken schon von Marxzell ab schmutzgraue Reststücke von Schnee — großen weißen Blumen gleich, — Wiesen und Hänge. Herrenalb ist rings von weißgeputerten Hängen umgeben. Döbel und Teufelsmühle hüllen sich den ganzen Tag über in undurchdringliche Nebelschwaden.

Kurgästen verhält es sich ähnlich: 1929 waren rund 4000 anwesend, 1949 nur noch 800, also gerade ein Fünftel. Es ist nur zu verständlich, daß die wirtschaftliche Lage der Dorfbewohner den Sprung von 5 zu 1 mitgemacht hat. Die Gründe für diesen Rückgang liegen nach Ansicht des Bürgermeisters weniger in der allgemeinen finanziellen Notlage Westdeutschlands, als vielmehr daran, daß ein großer Teil angemeldeter Gäste abgesagt werden mußte, da das Dörfchen über keine Unterbringungsmöglichkeiten mehr verfügte. Noch sind sämtliche großen Hotels durch die Besatzungsmacht beschlagnahmt und stehen ausschließlich diesen und ihren Familien zur Verfügung. Dazu kommt der empfindliche Verlust des früher weltbekannten Hotels „Sonne“, das in den letzten Kriegstagen einer Bombe zum Opfer fiel. Dadurch sind auch die kulturellen Veranstaltungen des Ortes stark beschränkt, denn der Saal der „Sonne“ war stets der Treffpunkt von Fremden und Einheimischen bei jeder Art von Unterhaltung.

Wesentlich schlimmer aber als die Wegnahme der Hotels trifft die Ortschaft die Besetzung der vielen Privatzimmer, die eigentlich immer den Hauptanteil der Kurgäste beherbergten. Heute sind diese Zimmer durch ausländische Holzfaller-Kommandos belegt, die sich in „rücksichtsvoller Weise“ um die Erweiterung des Döbeler Skigebietes bemühen, indem sie ringsum hinderliche Tannenwälder „planieren“. Ein französischer Arbeitstab für die neuerrichtete Funkanlage auf dem Döbel, deren vier Sendemasten gespenstisch aus dem Nebel ragen, trägt nicht gerade zur Platzbeschaffung bei. Außerdem sind noch 100 Evakuierte und Flüchtlinge untergebracht, — etwa 10 Prozent der Bevölkerung, — die ebenfalls in früheren Fremdenzimmern wohnen.

Umso mehr ist die Gemeinde nun auf den Wintersportverkehr aus den nabegelegenden Gebieten, — besonders Karlsruhe, — angewiesen, da bei diesen Gästen keine Übernachtungsnotwendigkeit besteht. Es wird alles getan, um die Bedingungen für den Besuch des Döbels so günstig wie möglich zu gestalten. Die Albtalbahn hat sich bereit erklärt, bei Sportmöglichkeiten von Herrenalb aus Sonderomnibusse einzusetzen. Daneben wird evtl. noch eine Privatlinie fahren, so daß ein größtmöglicher Besuch sichergestellt ist. Nun warten die Döbeler nur noch auf den Himmel, der zu Beginn dieser Woche so verheißungsvoll angefangen hatte. Da ohne Zweifel die Karlsruher Skiläufer mit derselben Begierde auf die „himmlische Bescherung“ warten, dürfte eine gewisse Uebereinstimmung zwischen dem Döbel und Karlsruhe bereits jetzt bestehen, die auf eine zufriedenstellende „Zusammenarbeit“ hoffen läßt. W.H.



höre ich heute noch — nach Jahren — das Kommando — siehe oben —, atme tief die Winterluft ein und bin froh, wieder Zivilist zu sein, der einen Hang hinunterfahren kann, wie es ihm beliebt und nicht wie es die HDV vorschreibt... Heikö.

Eine unerwartete Ueberraschung aber überfällt einen, wenn man die Straße zum Döbel hinaufgeht, und von Meter zu Meter mehr Schnee und Eis unter den abgleitenden Sohlen knirscht. Ja, es ist so, — der Döbel hat Schnee. Noch nicht soviel, daß er den Wintersportlern zur Befriedigung gereichen könnte, und er hat auch schon durch ein paar Regenfälle in den letzten Tagen etwas von seinem frischen, unberührten Hauch eingebüßt, — aber die festlich weiße Decke gibt dem Dörfchen doch schon einen weihnachtlichen Anputz, und die Döbeler hoffen stark, daß sich der vielversprechende Anfang bis zu den Festtagen zu einer soliden „Grundlage“ für den Sport- und Fremdenverkehr entwickelt.

Überhaupt der Fremdenverkehr! — Er ist lange nicht so, daß das Dörfchen Döbel, wie in früheren Zeiten, davon leben könnte, — von reich werden gar nicht zu reden. Bürgermeister Hummel gibt ein paar Zahlen, die nachdenklich stimmen: 1939 betrug die Anzahl der Übernachtungen etwa 40.000 gegen 10.000 im abgelauteten Jahr. Bei den

Der erste Abend auf der Hütte

Im Anfang war der Aufstieg! Hinter mir knurrt einer, weil sein Wachs nicht recht „zieht“ und vor mir spurt eine lange Gestalt langsam durch den frischen Pulverschnee. Es schneit schon seit dem späten Nachmittag. Aus den Tälern leuchten die Fenster der Bauernhöfe durch die schneehelle Nacht. Von irgendeiner fernen Kirche schlägt es zehn Uhr, als wir vor der kleinen, braunen Hütte stehen, die ganz zugeschnitten ist. Der Lange kramt nach dem Schlüssel, wir schnallen ab und klopfen den Schnee von den Brettern.

Bald sitzt alles um die große Bratkartoffelpfanne und der Kachelofen strömt eine wohlige Wärme aus. Später ründen sich die Männer an den glimmenden Buchenscheiten ihre Pfeifen an, wir dehnen uns auf der Ofenbank und die nassen Pullover und Fäustlinge tropfen ab und zu auf uns herunter. Einer holt seine Klampfe hervor. Die Dauerskatbrüder ziehen langen Gesichter. Aber bald singen sie mit, denn es kommen alle bekannten und unbekanntes Gesänge dran, angefangen vom „güfährigen Schnee“ über „Mariandi“ und „Nachgespenst“ bis zum neuesten Song. Einige Unentwegte versuchen einen „Schleich-Tango“ in Hüttenstufen. Zuletzt tun dem Musikant die Finger weh und den Sängern die Kehlen, Dagegen kann nur ein heißer Tee mit Rum helfen. Das hebt die Stimmung und Spottlieder fliegen hin und her. Allmählich wird es aber doch stiller und man kommt ins Erzählen. Debatten um gerissenen und angesicherten Kristiania, um Schwünge u. Sprünge erhitzen die Gemüter. Und dann die Abfahrt des Lebens: „mitten im Steilhang, ich natürlich Schuß, kommt so ein armer Irrer daher... ich sage Euch, wir sind vielleicht geflogen — 12 Meter weiter unten sind wir zusammen gelandet!“

„Das ist ja gar nichts! ... wie ich ein Mordstempo auf meinen Latten habe, fliege ich plötzlich in die Luft und fall' und fall' und fall' ... Zum Schluß komm' ich in einer Mulde auf den Boden. Zwei Meter hat's mich in den Boden reingehauen! Da fangen die ersten an zu gähnen. Das Licht beginnt zu flackern und geht aus. Es ist kein Petroleum mehr da. Den Rest des Abends sitzen wir bei Kerzenlicht zusammen, klöhnen und erzählen Gespenstergeschichten. Draußen kracht ein Ast, den der Frost gespalten hat. An den dunkeln

Holzänden bis zu den schweren Deckenbalken geistern seltsame Schatten. Zuletzt ist jeder still und hängt seinen Gedanken nach.

Bevor wir in die Falle kriechen, treten wir noch einmal vors Haus. Es ist bitter kalt und hat aufgehört zu schneien. Unter uns liegt ein Meer von Wolken, aus dem die Gipfel und Grate wie Schiffe ragen. Morgen wird sich die glitzernde Weite in der Sonne vor uns ausbreiten und wir werden die erste Spur durch den stäubenden Schnee ziehen. Wa.

Das Ski-Gasfel

Es ist in keinem naturwissenschaftlichen Lehrbuch zu finden, selbst Brechms Tierleben führt es nicht, das Skihaslerl, und dennoch gehört es zu den reizvollsten Begegnungen, die in der weißverschneiten Bergwelt dem zünftigen Skiläufer zwischen die Latten kommen kann. Es taucht dann, wenn der erste atübende Pulverschnee gefallen ist, wenn die Berge in bläulichem Weiß leuchten und die Aeste sich tief unter der blitzenden Last zu Boden beugen, plötzlich am Hang auf. Ein buntes Geschöpf in leuchtendem Rot, in grellem Grün oder strahlendem Blau — so schwingt es grazios den Hang herunter und wenn man sich nicht versieht, ist es auch schon in einer Fahne stäubenden Schnees in der nächsten Schneise verschwunden. — Das ist das richtige, echte, zünftige Skihaslerl, das zu den Bergen, zu den Hängen, zu den zügigen Abfahrten gehört wie das Wachs zu den geliebten Brettern und das Schnaderhüpfel und die Klampfe zur Hütte. Es ist braun gebrannt und lustig, es lacht so hell und klingend wie die Jodlerin auf der Alm und fürchtet sich auch vor einem derben, kräftigen Spaß nicht mehr als vor einem glattgebögelten Steilhang. Am Abend, in der Hütte, wenn es die klöbigen Skistiefel ausgezogen und den Schnee von den Schultern — oder auch von einem anderen Körperteil geklopft hat, dann macht es sich mit glühenden Backen vor dem Herd zu schaffen, braut den Punach für die singenden und klöhnenden Kameraden und fällt mit heller Stimme dann und wann in den Refrain ein... „Zwoa Brettel a güfähriger

Schnee, juchhe, des is ja mei höchste Idee...“ Später aber, ja, da tanzt dieses selbe Geschöpf mit Leidenschaft und Hingabe auf bunten, selbstgestrickten Hüttenstufen einen waschenden Samba und unterhält sich dazwischen über die Vorträge des Temposchwungs.

Natürlich ist das ein Paradegeschöpf seiner Gattung... Es gibt auch andere. Und von denen hinwiederum kann ebenfalls jeder Skiläufer ein langes Liedchen singen. Zum Beispiel von dem Super-Luxus-Skihaserl, das mit den Händen in der Tasche bis zu den Ellbogen durch das mondänste Sporthotel schlurft, im leuchtend roten Anorak zu den maissgelben Gabardine-Keilhosen, das aber vor jedem Hügelchen eine Pfunds-Badewanne baut und dem beklagenswerten Begleiter dann noch zumutet, sie wieder zuzuscharren.

Dann existiert auch noch die bescheidenere Abart der beiden Schwestern: das Skikaninchen. Langaufgeschossen, mit den gepumpten Brettern vom Bruder oder Vetter, rutscht es jämmerlich über den Harsch, landet alle paar Meter auf dem beliebtesten aller Körperteile, die beim Skilauf eine Rolle spielen und, oh Glück, findet es endlich einmal einen traumhaft schönen, freien Hang, an dem es seine bescheidenen Stemmboegenkünste zelebrieren könnte, dann rammt es mit tödlicher Sicherheit und einem entsetzten Schrei die einzige Telegrafenanlage des ganzen Skigebiets, nachdem es zuvor mit einem geliedigen Jodler den ganzen Hang von dem brettelgeligen Völkchen geleert hat... —el.

Skiläufer treffen Vorbereitungen

Die Wetterpropheten haben einen im allgemeinen mässigen, aber frühen Winter mit zahlreichen Schneefällen schon im Dezember vorausgesagt. Betrachtet man den Schneeeigen der letzten Tage, dann könnte man den meteorologischen Prognoseungen eigentlich Glauben schenken. Jedenfalls haben die Wintersportler ihre Skier, Schlitten und Schlittschuhe bereits auf Hochglanz gebracht und die Saison 1949/50 kann mit vollen Akkorden beginnen.

Nationalmannschaften bereits im Training

Während die Sportgeschäfte im Zeichen des Weihnachtsgeschäftes eine Hochkonjunktur und einen Rekordumsatz in Wintersportkleidung und Wintersport-Artikeln erleben, sind die Anwärter für die kommenden deutschen Nationalmannschaften — ohne den oben geschilderten modischen Aufwand — bereits im Training. Gerade richtig zu Beginn der ersten Auswahlkurse hat Petrus die himmlischen Schneeschleusen geöffnet. So können Franz Göbel und Paul Schneidenbach mit den Trainingsverhältnissen für die Alpen und die Springer in Garmisch-Partenkirchen mehr als zufrieden sein und auch die „Nordischen“, die sich unter Toni Rupp und Erich Windisch am Oberjoch bei Hindelang zusammengefunden haben, brauchen nicht mehr über Schneemangel zu klagen. Christl Cranz hat ihre Schächten versammelt. Erste Ausscheidungstrennen an allen Orten stehen als Abschluß der Lehrgänge am kommenden Wochenende auf dem Programm.

Nach der Schweiz, Oesterreich und Italien

Für unsere Spitzenkräfte lohnt es sich in diesem Winter ganz besonders, bei den Trainingskursen gut abzuschneiden. Starts in der Schweiz, Oesterreich und Italien sind bereits vereinbart worden und die ausländischen Läufer werden in großer Zahl in Deutschland erwartet. Aus dem internationalen Kalender seien folgende nächsten Veranstaltungen erwähnt: 27. 12.: Springen auf der Großen Olympiaschanze in Garmisch-Partenkirchen mit Oesterreichern und Schweizern; 29. 12. bis 1. 1.: Springen in St. Moritz, Arosa, Lenzerheide, Davos; 8. 1.: Springen in Innsbruck und Abfahrtsrennen in Sterzing in Südtirol, jeweils mit deutscher Beteiligung.

Natürlich rüstet man nicht nur im Alpengebiet bei Garmisch, im Chiemgau und im Allgäu auf die kommenden Veranstaltungen, auch im Schwarzwald, im Sauerland (dem Skiparadies des Westens) und im Harz (dem Ski-Eldorado des Nordens), sieht man einer großartigen Saison entgegen. Bei Winterberg im Sauerland steht eine 80-m-Schanze am Herzhof. Hier dürfte nach der Verbesserung der St. Georg-Schanze der Rekord von Köhler-Kassel mit 66 m mit Sicherheit übertroffen werden. Karlchen Frostig.

Bald läuten die Weihnachtsglocken!

Am Sonntag von 13 bis 18 Uhr erwarten Sie unsere Inserenten!

Armbanduhren — Taschenuhren
Tischuhren - auch mit Westminster Schlag
Küchenuhren - Wecker - Trauringe - Bestecke
in großer Auswahl zu bekannt niederen
Preisen vom Fachgeschäft

Fröhlich Uhrmachermeister
Kaiserstraße 117 bei der Adlerstr.

Die besten technisch ausgearbeiteten Geräte in jeder Preiskategorie u. bei bequemster
Teilzahlung bis 12 Monate

Blaupunkt 344.- 385.- 425.- 460.- Ferner: Saba, Mende, Loewe
Schaub 128.- 278.- 345.- 395.- Grundig und Wege
Philips 245.- 305.- 345.- 380.-

RADIO-GABRIEL
Karlstraße 56, Telefon 7447, bei der Haltestelle Mathysstraße

Jetzt ganz
umgezogen
in **Kaiserstraße 163**
gegenüber Kaufhaus UNION

Anbezahlte Waren und alle Reparaturen sind nunmehr im
neuen Geschäft abzuholen

Puppenwagen **Spielwaren** reich sortiert
Kindermöbel
Kinderklappstühle Wie immer
Nähkästen aufmerksame und reelle Bedienung

CHRISTMANN

Auch Geschenke sollen hochwertig sein!

OTTO BUTTNER
Karlsruhe, Kaiserstraße 186 / Telefon 3699

Fachgeschäft für Porzellan, Glas, Keramik, Kristall
Geschenke in größter Auswahl
Vorteilhafte Preise

Praktische
Weihnachtsgeschenke
sind Schuhe Eine reichhaltige Auswahl
finden sie in guter Qualität zu mäßigen Preisen im

Schuhhaus Frey
Kaiserstraße 186 Nähe Kaiserplatz

Beachten Sie bitte meine
Schaufenster

An **Weihnachten** denken
heißt **praktische Dinge** schenken

Wir bieten nützliche Sachen für
**GESUNDHEITS-, KÖRPER-
UND KLEINKIND-PFLEGE**

Sanitätshaus
Kunstgliederbau GmbH.
Karlstraße 20 / Telefon 401

Besichtigen Sie unser Schaufenster u. Sie werden viel Nützliches finden

Haben Sie schon Ihr
Weihnachtsgeschenk?
Kommen Sie sofort zu
RADIO STUTZ
Günstigste Bedingungen 20% Anzahlung
10 Monats Raten
Karlsruhe, Karlstr. 80 Haltest. Klauwachtstr.

**Kinder
und Weihnachten**

Es dürfte wohl kaum ein Fest geben, das eine
solch bedeutende Rolle im Leben der Kinder
spielt, wie gerade Weihnachten. Schon seit Wo-
chen hat sich die Wirtschaft allgemein auf die
Produktion von Geschenkartikeln umgestellt. Vor
den Läden sehen wir Kinder und Erwachsene
stehen, die sehnsüchtig Ausschau nach den aus-
gestellten Herrlichkeiten halten. Die Kinder hören
überall von dem Weihnachtsfeste und sehen,
wie die grünen Tannen vom Markte in die Häu-
ser wandern und neben all dem beobachten sie,
wie zu Hause alle erforderlichen Vorbereitungen
getroffen werden.

Weihnachten ist zum Fest des Schenkens ge-
worden. So mancherlei Wünsche, Einbildungen
und Hoffnungen, werden die Brust der Kinder
durchziehen und eine glückliche Stimmung er-
zeugen, die wir als der Kinder Weihnachtsvor-
freude bezeichnen können. Die Kinder machen
sich in diesem Augenblick die Worte: „Nehmen
ist seliger denn geben“ zu eigen, da sich der
tiefe Sinn dieser Worte noch nicht recht in ihnen
aufgetan hat.

Mit den Kindern empfinden aber auch die El-
tern die große Freude des Schenkens und Be-
glückens. Für die Mutter wird es eine weihevoll-
e Stunde, wenn sie die unter manchmal geradezu
großen Sorgen und Mühen zusammengetragenen
Gaben unter den Weihnachtsbaum legen kann.
Jedoch ahnen Kinder nicht, wieviel Enttägen,
Nachdenken und Entbehren an diesen Dingen
haftet und sie lassen sich hinreißen von der
Augenblicksfreude des Empfangens. Sehr oft
treffen hier die Worte des Dichters Hebel zu,
der da sagt: „Mir dankst du nicht dafür, wem
gab, wer sagt es dir, doch macht es dir nur fro-
hen Mut und schmeckt es dir, so ist es gut!“

Die Gaben sollten für die Kinder in erster Linie
auch einen erzieherischen Wert haben, daher
schenke man gediegene, haltbare und zweckdien-
liche Sachen. In der Schicht der ärmere Bevöl-
kerung werden wohl praktische Dinge vorwie-
gend geschenkt werden. Sodann schenke man
Kindern nicht zu viel, obwohl die schmale Börse
bei manchem diesem Übel einen Riegel vorschie-
ben wird. Es ist zu bedenken, daß Kinder in
ihren Wünschen oft töricht und maßlos sind. Die
elterliche Erziehung muß hier am Platze sein,
das richtige Verhältnis schaffen und die Kinder
fürs spätere Leben erziehen.

**Handschuhe, Strümpfe
und Herrenartikel**
in reicher Auswahl

H. Bodmer Inh.: Hans Gerst
Kaiserstraße 126

Drei Weihnachtsgeschenke
in sämtlichen **Schuhwaren**, zu billigsten Preisen,
kaufen Sie vorteilhaft bei

Schuh-Gräber
am Rondellplatz, neben Gloria

Das Haus der guten Schuhe

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

**Damen-
Herren-
Seiden-
Baumwollwaren** empfiehlt

STOFFE

Wilhelm Braunagel KARLSRUHE
Herrenstr. 23, Eing. von die Ecke

1 Kiste Einlagerungsobst, 1/2 Ztr. 8.- DM
Apfelwein und Sämost Ltr. — 38 DM
Schwarzwälder Obstbrandwein, Kirsch Ltr. 2.90 11.- 12.- DM
und Zwetschgenwasser, 52% kg — 80 DM
Hartigleibwaren, beste Markenware kg — 80 DM

Wegen Aufgabe der Artikel zu weit herabgesetzten Preisen:
Vernick. elektr. Waffeleisen (1 Jahr, Garantie) 18.- DM
Vernick. elektr. Bügeleisen 7.- DM
Elektr. Kocher 1.- DM

Billigste Bezugsquelle f. Großhändler, Betriebe u. Wiederverkäufer
Zufuhr kostenlos ins Haus

Verkaufsstellen auf Kommission gesucht

W. Kappler & Sohn
Großhandlung, gegründet 1898
Karlsruhe, Augustastraße 5, Telefon 5033

Immer gut und preiswert kaufen Sie für
HERREN / DAMEN / KINDER

Wäsche / Wolle
Handarbeiten

bei **Weber**
Marianstr. 83, Ecke Augartenstr.

GEGRÜNDET 1809
KARLSRUHE

Reiche Auswahl
in praktischen

Weihnachts-Geschenken
aller Art bei

Hammer & Helbling
Karlsruhe, Zähringerstraße 73/75
Gegründet 1809 Fernruf 458

Der
RADIO
muß vom Fachmann sein,
drum geh' zu:

Schandelwein

Das Fachgeschäft in der Weststadt
bietet reiche Auswahl in Marken-
geräten wie: Saba, Blaupunkt, Phi-
lips, Wega, Telefunken, Schaub,
Lorenz, Emad, Weltklang, Loewe,
Jotha, von DM 69.- bis DM 989.-
Monatsraten von DM 11.50 an,
Sonntag von 13-18 Uhr geöffnet,
Yorkstr. 16 Telefon 1113

in **Realinen** führend
Konditorei-Café O. Schwarz
Karlsruhe, Karlstraße 49a
Telefon 5547

Optiker Schobert Fachgeschäft für Augenoptik
Das elegante Brillenetui — das passende Geschenk
Neue solide Brillenmodelle
KARLSRUHE I. B., Karlstraße 55 — Telefon 547

**Echöhte
Weihnachtsgeschenke**

bereitet man, wenn man als Fest-
geschenk z. B. Kleinmöbel wählt. Wir
haben vorgesorgt und bieten eine
große Auswahl besonders schöner
Polstersessel, Hausbars, Clubtische
und vieles andere zu
überraschend gün-
stigem Preis

**Treffger
Möbel**

Karlsruhe, Kaiserstraße 97



Wünsche werden erfüllt!



Noch ist es Zeit, in Ruhe zu überlegen, was man seinen Lieben zu Weihnachten schenken möchte. Warten Sie nicht länger. Die reichhaltigen, schönen und preiswerten Angebote unserer Inserenten machen es Ihnen leicht. — Schenkt zum Feste: das Beste!

Konditorei Großmann

empfiehlt für das Fest
alles was das Leben versüßt!

Kaiserstraße 46

Beachten Sie bitte mein Fenster!

Billige Schuhe

Kinderschuhe, schwarz und braun, Gr. 23-26 7.50 u. 9.50
Halbschuhe, Gr. 27-30 9.50
Stiefel, Gr. 27-35 13.80 u. 14.80
Damenstrümpfe, schwarz und braun, 13.80
Fußballstiefel, Gr. 36-45 23.50 u. 26.50

Maßschuhmacherei M. KLAUS Karlsruhe i. B., Wilhelmstr. 58

Kleiderstoffe - Seidenstoffe - Wäschestoffe - Herrenstoffe
preiswert und gut

Mehle & Schlegel, Waldstraße 48
gegenüber Schindels

Als schöne Weihnachts-Geschenke

biere an:

Herrenschals, Seide Seck 4.80
Tuplanmuster 9.50

Damen-Fapon-Schals
in prächtigen Farben - Stick 9.50

Pyjamafanell 30 breit
Bismarckmuster, feste Qual. mtr. 2.95

Kleiderdirndstoff feste,
watma Ware, gebäumt mtr. 3.65

Ferner sehr preiswert:
Taschentücher, Krawatten,
Socken, Schürzen und
Schürzenstoffe

Der weiteste Weg lohnt sich

Fr. Vierlinger

in der Weststadt - Geranienstr. 18

2 Minuten v. Straßenbahnhaltstelle
Richard-Wagner-Straße, Linie I u. II

Unser Weihnachts- Angebot!

Puppen-Kastenwagen . . 26.—

Puppen-Korbwagen Peddigrohr 38.50

Kinderwagen, Sportwagen

K.-Klappstühle, Korbwaren
und Spielwaren

formschön, stabil, billig



Das große Fachgeschäft
mit eigener Fabrikation

Karlsruhe, Karlstr. 41, Telefon 394

5 Geschäfte in der Passage die Ihre Weihnachts-Wünsche erfüllen



Hänsel u. Gretel

Spezial-Textilhaus fürs Kind

Inh.: R. u. E. Kisting



Fritz Schurhammer

Das Spezialgeschäft für
Weine, Spirituosen, Süßwaren, Tee, Kaffee,
Backwaren, Konserven
Telefon 3045



Foto-Steger

Jetzt auch mit Atelier für
echte Farben-Fotos



Nähmaschinen

für Industrie, Handwerk und Haushalt, immer bei
NABEN & CO., KARLSRUHE
in der Passage



RADIO-KLINIK

ING. MERKLE / Telefon 6147

Fachgeschäft für Radio

Wir 5 Spezialisten wollen gemeinsam Ihre Weihnachtswünsche erfüllen. Als Spezialgeschäfte leisten wir — jeder auf seinem Gebiet — etwas Besonderes. An unserer vielseitigen Auswahl und unseren gediegenen Qualitäten werden Sie Ihre Freude haben, und daß wir auf Ihre Weihnachtstasche Rücksicht nehmen, zeigen schon die kleinen Preise in unseren Schaufenstern. Ein Besuch lohnt sich.

Möbelhaus BADENIA

Inhaber: Oskar Kastner / Ruf 5691
Karlsruhe, Erbprinzenstr. 28, am Ludwigsplatz

Weihnachts-Sonderangebot

Eiche mit Nußbaum, Schlafzimmer 1,80 m, mit geschw. Mittellüren DM 720.—

Ferner große Auswahl in Birnbaum, Nußbaum, Birke, Mappanmaser

Schlafzimmer

Küchen, Kleinmöbel, Polstermöbel

Am Sonntag von 13 bis 18 Uhr geöffnet

Ihr Textilhaus am Werderplatz

empfiehlt preiswerte und praktische Geschenke in

Stoffen
Wäsche
Strickwaren
Strümpfen



Additionsmaschinen

Rechen- und Schreibmaschinen

liefert ab Lager

G. Schellinger, Karlsruhe, Kaiserstraße 188, Tel. 6247

Weihnachts-Angebot

in
Damen-Kleiderstoffen
Herren-Anzugstoffen
Damen- u. Herrenwäsche
Aussteuer-Artikeln
zu besonders günstigen Preisen
TEXTILHAUS
Franz

Hauschwitz

Karlsruhe, Kaiserstraße 109
Telefon 1555

Geh's um's Radio-Gerät

Dann zu
GILGIN

der's versteht!
25 Jahre Berufserfahrung
Bürgerstraße 11
beim Ludwigsplatz

Rundfunkgeräte
in jeder Preislage

Ratenzahlung Reparaturen



Puppenwagen ab 15.—
Kinderstühle ab 9.50
Dielenessel ab 12.—
unverricht. billig — Alleinverkauf
vieler bester Fabrikate

GUNDLACH

KARLSRUHE

jetzt Karl-Friedrichstr. 32

(früher Südstadt) Nähe Markthalle

Die Inserenten der „AZ“

haben durch die Aufgabe einer Anzeige Ihr
Vertrauen zu unserer Zeitung bewiesen
und beraten Sie gerne unverbindlich bei
Ihren Einkäufen

Die Leser der „AZ“

zeigen sich dieses Vertrauens würdig und
berücksichtigen bei Ihren Weihnachts-
Einkäufen unsere Inserenten!

Ein Klavier als Festgeschenk

Warum nicht? Bei Schläile
gibt es hochwertige neue
und gespielte Flügel und
Pianos in den verschieden-
sten Preislagen und die
Zahlung wird gern erleich-
tert. Musikinstrumente aller
Art, Noten, Schallplatten,
Radiogeräte.



Wählen Sie unter 100

RADIO

Apparate erster Fabrikate
von DM 69.— bis 980.—

Bequeme Teilzahlung

Anzahlg. ab 20%, bis 10 Monats-
raten, Beamtenbank bis 12 Monate

PIASECKI

Schützenstr. 17, u. Erlinger Str. Tel. 5594



Zu den Festtagen

die Spezialmarke von besonderer Güte

Moninger Märzen

sowie unsere beliebten hellen und dunklen Exportbiere

BRAUEREI MONINGER · KARLSRUHE

Am
heiligen Abend
pünktlich
zur Befehung



Zum Beispiel:

Heinzelmann, das Tonwunder 136.—
Schaub Junior, 4 Kr. Super 218.—
Grundig, d. neue 8 Kr. Super 246.—
Blaupunkt, 3 Röh. 8 Kr. Super 285.—
Saba Juwel 298.—
Schaub Luxus-Super. 345.— 385.—
Weltklang Super 406.—
Saba Kristall 425.—
Saba Reporter 505.—
Saba Record, d. Weltsuper 625.—
Plattenspieler, 128.— 160.—
Musiktruhen ab 685.—

Jedes Gerät bei 30% Anzahlung und
bis zu 12 Monats-Raten.
Man kauft seit 30 Jahren immer
gut und preiswert beim Funkberater

Radio-Freytag

Karlsruhe, Karlstr. 32, Tel. 6754

Praktisch denken -
Nützlich schenken!

Liebe Kinder!



Heute habe ich etwas Besonderes für Euch ausfindig gemacht. Ihr werdet staunen! Ich weiß nämlich die Adresse vom Weihnachtsmann! Da schickte doch ein kleiner Junge aus England einen Brief an den Weihnachtsmann, Nordpol, Grönland, und er schrieb darin: „Lieber Weihnachtsmann, Vati hat gesagt, daß Du diesmal nicht zu uns kommen wirst, weil Vati doch seit seiner Rückkehr aus dem Kriege immer krank ist. Aber sicherlich weißt Du, daß Vati so krank ist, nicht wahr? Bitte, komme doch, lieber Weihnachtsmann!“

Und stellt Euch vor: Bald darauf bekam der kleine Junge ein Bild von Grönland geschickt, und in dem beiliegenden Brief versprach ihm der Weihnachtsmann, ganz bestimmt zu kommen, obgleich er doch so viel zu tun hat. Es werden nämlich aus allen Teilen der Welt Briefe an den Weihnachtsmann zum Nordpol geschickt,

in denen die Kinder ihre Wünsche aufschreiben und gleichzeitig versprechen, recht artig zu sein.

Es sind ja nicht mehr viele Tage bis Weihnachten, und bei der weiten Schiffsreise, die Euer Briefchen zurücklegen muß, bis er in die Hände des Weihnachtsmannes gelangt, weiß ich nicht, ob es noch zeitig genug ankommen wird. Aber ihr könnt es doch einmal versuchen und der Weihnachtsmann wird sich sicher freuen, wenn ihr ihm ein bißchen von Euch, Euren Eltern und Geschwistern erzählt.

Binbo und Bimbeline hat es zur Weihnachtszeit helm in den Norden gezogen. Sie stecken immer noch voller Schelmerereien, wie ihr seht. Ja, im arktischen Urwald gab's keine Polizei, aber hier darf man nicht einfach einen Zaun zersägen, selbst wenn man es mit den Weihnachtsvorbereitungen noch so eilig hat!

Ich wünsche Euch eine recht schöne Adventswoche mit recht herzlichen Grüßen

Eure Tante Ilse



Pünktchen und Anton von ERICH KÄSTNER

Copyright: Cécile Dressler Verlag Berlin

Pünktchen hat im Friseurladen Pfeife raucht und den Friseur ganz verwirrt gemacht. Unser letzter Beitrag schloß: „Er hatte schwache Nerven.“

Dann kam ein Kunde, ein dicker Mann, mit einer weißen Fleischerschürze.

„Sofort, Herr Bullrich“, sagte der Friseur. Anton blühte gespannt in den Spiegel, damit er ja nichts verpaßte. Der Fleischermeister nickte, kaum daß er sich gesetzt hatte, ein Pünktchen stellte sich vor ihm in Positur.

„Lieber Herr Bullrich“, sagt sie zu dem dicken Mann, „können Sie singen?“ Der Fleischermeister wurde munter, drehte verlegen seine dicken roten Wurstfinger hin und her und schüttelte den Kopf.

„Oh, wie schade“, meinte Pünktchen. „Sonst hätten wir zwei irgend etwas Schönes vierstimmig singen können. Können Sie wenigstens ein Gedicht vortragen? Wer hat dich, du schöner Wald? oder Festgemauert in der Erde?“

Herr Bullrich schüttelte wieder den Kopf und schielte nach der Zeitung, die am Haken hing. Er traute sich aber nicht.

„Nun die letzte Frage“, erklärte Pünktchen, „Können Sie Handstand?“

„Nein“, sagte Herr Bullrich entschieden.

„Nein?“ fragte Pünktchen bekümmert. „Nehmen Sie's mir nicht übel, aber so etwas von Talentlosigkeit ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen!“ Dann drehte sie ihm den Rücken und trat neben Anton, der in sich hineinklupperte.

„So sind aber die Erwachsenen“, sagte sie zu ihrem Freund.

„Wir sollen alles können, rechnen und singen und zeitig schlafen gehen und Purzelbäume, und sie selber haben von nichts 'ne blasse Ahnung

Übrigens habe ich einen wackligen Zahn, guck mal.“ Sie machte den Mund weit auf und stieß mit der Zunge an dem kleinen weißen Zahn herum, daß er nur so schaukelte.

„Den mußt du dir ziehen“, meinte Anton. „Du nimmst einen Zwirnsfaden, machst eine Schlaufe um den Zahn, bindest das andere Ende an die Türklinke, und dann reißt du von der Tür weg. Bums, ist er raus!“

„Der praktische Anton“, sagt Pünktchen und klopfte ihm anerkennend auf die Schulter. „Weißen oder schwarzen?“

„Was denn?“ fragte er.

„Zwirn“, erwiderte sie.

„Weiß“, sagte Anton.

„Gut, ich werde mir's mal beschlafen“, meinte Pünktchen. „Sind Sie bald fertig, Herr Habekuß?“

„Jawohl“, antwortete der Friseur. Dann drehte er sich um und sagte zu Herrn Bullrich: „Ein schwer erziehbares Kind, wie?“

Auf der Straße faßte Pünktchen Anton bei der Hand und fragte: „War's sehr schlimm?“

„Na, es war allerhand“, sagte er. „Das nächste Mal nehme ich dich nicht wieder mit.“

„Dann läßt du's eben bleiben“, entgegnete sie und ließ seine Hand los.

Sie waren schon an der Weidenammer Brücke. Pünktchen unterhielt sich mit dem Hund, aber lange ertrug sie Antons Schweigen nicht. „Was fehlt eigentlich deiner Mutter?“ fragte sie.

„Sie hatte ein Gewächs im Leib. Dann wurde sie ins Krankenhaus gebracht, und dort wurde ihr das Gewächs herausgeschnitten. Ich habe sie täglich besucht. Mein Gott, sah sie damals schlecht aus, ganz mager und quattegelb. Und nun liegt sie seit vierzehn Tagen zu Haus. Es geht ihr schon viel besser. Die Kranken-

schwestern waren immer sehr nett zu mir. Ich glaube, sie dachten, meine Mutter müßte sterben.“

„Was für ein Gewächs hatte sie denn?“ fragte Pünktchen. „Eines mit Blüten und Blättern und einem Blumentopf und so? Hatte sie das denn aus Versehen verschluckt?“

„Sicher nicht“, sagte er. „Davon müßte ich doch was wissen. Nein, es war ihr innerlich gewachsen.“

„Eine Geranie oder eine Stechpalme?“ fragte Pünktchen neugierig.

„Nein, nein, das muß Haut und Fleisch sein, was im Innern wächst. Und wenn man es nicht rausmachen läßt, stirbt man.“

Nach einer Weile blieb Pünktchen stehen, verschränkte die Hände vor ihrem Bauch und jammerte: „Anton, lieber Anton, es drückt so hier drin. Paß auf, ich habe auch ein Gewächs. Es ist sicher eine kleine Tanne. Ich habe Tannen so gern.“

„Nein“, sagte er. „Du hast keinen Baum, du hast einen Vogel.“

Die dritte Nachdenkerlei handelt:

Von der Fantasie

Es ist euch sicher aufgefallen, daß Pünktchen ein ziemlich abwechslungsreiches Mädchen ist. Sie macht vor der Wand Knickse und verkauft ihr Streichhölzer, sie verkleidet sich und zieht den Dackel in einer Bratpfanne hinter sich her, sie legt ihn ins Bett und bildet sich ein, er wäre der Wolf und müßte sie fressen. Sie billett Herrn Fleischermeister Bullrich, mit ihr vierstimmig zu singen. Schließlich bildet sie sich sogar ein, sie habe ein Gewächs. Sie bildet sich Dinge ein, die es gar nicht gibt oder die in Wirklichkeit ganz anders sind, als sie es sich einbildet.

Ich habe einmal von einem Mann gelesen, der sehr viel Fantasie besaß und deshalb viel träumte. Einmal träumte er zum Beispiel, er spränge aus dem Fenster. Und da wachte er auf und lag doch tatsächlich auf der Straße! Nun wohnte er glücklicherweise im Parterre. Aber stellt euch vor, der arme Mann hätte vier Treppen hoch gewohnt! Da hätte ja seine Fantasie lebensgefährlich werden können. Fantasie ist eine wunderbare Eigenschaft, aber man muß sie im Zaum halten.

(Nächste Woche lest ihr weiter.)



Binbo wollte nur ein Weihnachtsgeschenk basteln

Copyright: WGS

Begegnung mit dem Nikolaus

Es waren einmal zwei Geschwister Hans und Grete, die steckten immer voller böser Streiche, und deshalb hatten sie nie viel zu Weihnachten bekommen.

„Am besten, wir warten bis der Nikolaus kommt“, sagten sie an einem Abend und versteckten sich hinter dem Gartenzaun. Aber vergebens, der Nikolaus kam nicht. Sie wurden ungeduldig und wollten ausdrücken, aber da: Tapp, tapp, stapfte es durch den Schnee. St. Nikolaus ging vorbei, ohne sie zu bemerken.

Hans nahm sein Taschenmesser, das er immer bei sich hatte, schlich leise

hinter ihm her und machte eine Spalte in den Sack, so daß etwas herausrollte. Voll Freude sprang Hans zu, aber ganz entsetzt hielt er eine Ruthe in der Hand. Auch Grete, die dachte, er hätte Süßigkeiten gefunden, kam angelaufen und fand ihre Ruthe.

Da hörten sie wie jemand „Hans und Grete“ rief. „Das ist Mutti“, sagte Grete ängstlich. Beide liefen ins Haus und setzten sich mit schlechtem Gewissen an den Tisch. „Es klopft jemand“, sagte die Mutter. Beide wurden krödelweiß, weil sie dachten, es sei der Nikolaus. Da trat er auch schon herein.

St. Nikolaus sagte: „Ihr habt eure Ruten schon.“ Nun gingen beide zu den weinenden. Sie riefen: „Wir wollen immer artig sein“, und sagten ihr gelerntes Sprüchlein auf.

„Na, ich sehe es euch an, ihr wollt immer artig sein, nun will ich mal sehen, was noch für euch übriggeblieben ist.“ St. Nikolaus langte in seinen Sack und brachte für Hans eine Eisenbahn und für Grete eine Puppe hervor. Sie bedankten sich und waren von nun an artige Kinder. Besete Deike, 11 Jahre

Das Kluckerchen-Spiel

Zwei Haselnüsse werden von der Seite aus mit dem Messer so geschickt geöffnet, daß die Haltschalen ganz glatt und gleichmäßig sind. Drei von diesen Schalenhälften gebraucht man zu dem Spiel. Der Spieler nimmt sie zwischen beide Hände und schüttelt sie und läßt sie auf den Tisch fallen. Soviel Schalen hierbei auf der Öffnung nach oben fallen, so viele Nüsse muß er in die Spielkasse zahlen.

Dann kommt der nächste mit seinen Nüssen an die Reihe. Wer alle drei Schalen mit der Öffnung nach unten „kluckert“, darf sich den ganzen Inhalt der Kasse nehmen. Ilse Mackensen, 13 Jahre

Ein fremdes Mädchen

Am ersten Adventssonntag begegnete mir ein Mädel. Es hielt mich an und fragte mich, ob ich nicht einen Groschen hätte. Erst wollte ich keinen geben, weil ich mir eine Lutschstange holen wollte.

Das fremde Mädchen erzählte mir, daß sie keine Eltern habe. Da gab ich ihr zwei Groschen. Sie freute sich und dankte mir. Wir erzählten uns was, und ich brachte sie bis auf die Kanalbrücke, weil ich gerne die Schiffe sehen wollte. Als aber die Schiffe fort waren sagte sie mir auf Wiedersehen und bedankte sich nochmal für das Geld. Wir winkten uns noch einmal zu. Karo Günther, 10 Jahre

Wir basteln Weihnachtsschmuck

Heute wollen wir uns kein Kopfbrechen mehr über die Weihnachtsgeschenke machen, denn wir wissen inzwischen ja alle, was wir den Eltern, Geschwistern und Freunden schenken wollen, nicht wahr?

Nain, heute wollen wir anfangen, hübschen Schmuck für das Weihnachtszimmer zu basteln, denn es soll bei uns allen doch froh und festlich aussehen, meint ihr nicht auch? Da weiß ich allerlei lustige Sachen, und viele von euch haben mir schon nette Vorschläge geschickt.

Strohsterne

Man sucht sich ein paar schöne Strohhalme und plättet sie. Dann



So stellt sich der 13jährige Günther Rokahr aus Hannover-Ricklingen, Spitalstraße 2, das Tor zu den Werkstätten des Weihnachtsmannes vor.

schneidet man vier gleichlange Halme ab und legt sie zu einem Stern zusammen. Die Enden werden keilförmig zugeschnitten. In der Mitte, dort, wo die Halme sich kreuzen, werden sie mit buntem Garn umwickelt, damit sie die Sternform behalten. Man kann auch zwei kleine Sterne aus Buntpapier von beiden Seiten gegen die Mitte kleben und so die Halme zusammenhalten. Ein hübscher Schmuck für Adventszweige und den Weihnachtsbaum.

Zapfenmännchen

Pinselt einen Tannenzapfen weiß an, malt ein Gesicht und klebt aus Watte einen Bart. Ein fester Pappstern wird mit Moos beklebt, und dorthinein steckt ihr das Zapfenmännchen. Es sieht besonders lustig aus, wenn ihr ihm noch einen Hut aufsetzt und einen Stocken in die Hand gebt.

Papiernetz

Man nimmt ein quadratisches Stück Papier und faltet es auf ein Viertel zusammen. Man achte beim diagonalen Falten darauf, daß man beide offene Seiten zusammenknickt. Jetzt falzt wir das Stück Papier nochmals diagonal. Nun schneiden wir das entstandene Dreieck wechselseitig von zwei Seiten ein, aber nicht ganz durch! Dann falzt man es auseinander, nimmt die vier Ecken, bindet sie zusammen und legt unten eine Nuß oder einen Apfel hinein. Es zieht sich nun auseinander, und man hat

einen schönen Weihnachtsbaumschmuck.

Apfelwicht



Für den Leib des Wichts braucht man einen Apfel. Als Nase eine Walnuß. In deren Öffnung am stumpfen Ende man ein Streichholz steckt. Das andere Ende des Hölzchens wird in den Apfel gesteckt. Die Nase wird aus Wachs gemacht und auch mit einem kurzen Hölzchen befestigt. Die Augen werden aufgemalt, ein langer Bart aus Watte wird geklebt und schließlich eine bunte spitze Mütze aus Papier aufgesetzt. Als Arme bringt man gebogene Drahtschlingen an, die mit Stoff oder buntem Papier umhüllt werden. Ein rundgefaltetes Papiertragen wird um den Hals gelegt und von beiden Seiten unter den Bart geklemmt. Jetzt kommen die Schuhe, die dürfen nicht zu klein sein. Die werden aus Bast gemacht. Wenn jedoch ein Mann keine Beine hat kann er auch nicht stehen. Auch hier wird ein Draht durch die Pfäuschen und durch den Apfel gezogen. Und schon ist unser dicker, behäbiger Apfelwicht fertig.

Die 12jährige Liselotte Schell aus dem Harz schreibt uns, daß es in ihrer Heimat schon geschneit hat. Da malte sie schnell ein lustiges Bildchen von der Rodelbahn.



Die 12jährige Liselotte Schell aus dem Harz schreibt uns, daß es in ihrer Heimat schon geschneit hat. Da malte sie schnell ein lustiges Bildchen von der Rodelbahn.